ABC Nachrichten

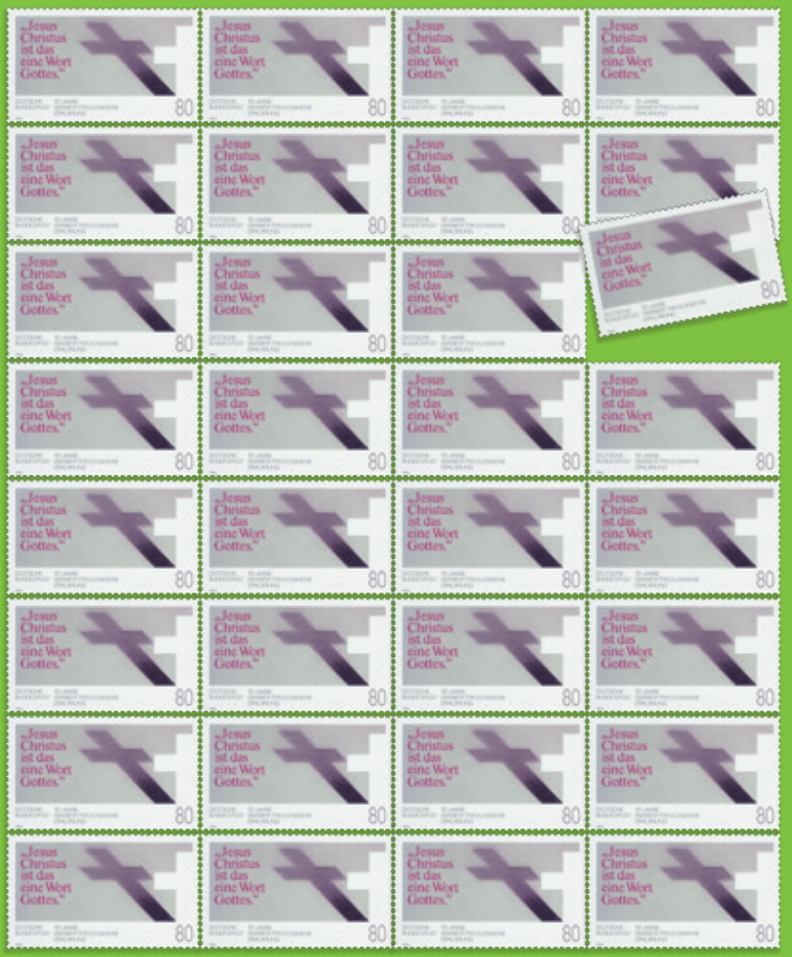
ARBEITSKREIS BEKENNENDER CHRISTEN IN BAYERN

2016.2

Die Barmer Erklärung von 1934

Ein Thema für unsere Kirche heute?

- Vorwort: Was wir von Barmen lernen können — Seite 2
- Bericht von der Frühjahrstagung der Landessynode in Ansbach — Seite 6
- Missio 2016 — Seite 9
- Bekenntnisse sind keine leeren Worte – ABC-Studientag mit Prof. Hans G. Ulrich — Seite 10
- Es gilt ein frei Bekenntnis – Barmen 1934 und sein Vermächtnis — Seite 12
- Die Aktualität der Barmer Erklärung — Seite 18
- Dokumentation: Die sechs Thesen der Barmer Erklärung — Seite 20
- Barmen in einer lutherischen Kirche – geht das? — Seite 22
- Merk- und Denkwürdiges — Seite 26
- Buchhinweise: Keine Toleranz den Intoleranten (Alexander Kissler), Das Buch der Mitte (Vishal Mangalwadi), Theos kleine Kanzel (Theo Lehmann) — Seite 29
- Informationen aus dem ABC: Zum Tod von Fürst Castell und Oberkirchenrat Hofmann / Interview mit Dr. Lasson / ABC-Freundeskreis — Seite 35
- Geistliches Wort / Impressum — Seite 40



Liebe Leserin, lieber Leser!

Im Juni vor zwei Jahren hat die bayerische Kirchenleitung angeregt, dass sich die Kirchengemeinden mit der „Barmer Theologischen Erklärung“ (BTE) beschäftigen. Es besteht die Absicht, den Grundartikel unserer Kirchenverfassung durch einen Bezug auf die BTE zu ergänzen – durch Beschluss bei der Frühjahrssynode 2017 in Coburg. In der Mehrheit der Landeskirchen der EKD wird bereits auf die BTE Begzug genommen. Die entsprechenden Beschlüsse stammen teilweise schon aus den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg, teilweise erst aus jüngerer Zeit. Das Anliegen der Kirchenleitung besteht nicht nur darin, die BTE als klare, mutige Stimme evangelischer Kirche gegen die Ideologie des Nationalsozialismus sowie als weltweit anerkanntes und weiterwirkendes theologisches Grundsatzdokument zu würdigen, sondern vor allem aus der BTE Kraft und Orientierung für unsere heutige kirchliche Lage zu gewinnen. Darum regt die Kirchenleitung zur breiten Beschäftigung mit ihr an – einige erhoffen sich davon eine geistliche Erneuerung und Vertiefung.

Auch der Arbeitskreis Bekennender Christen in Bayern hat dazu einen Studientag mit dem emeritierten Erlanger Theologieprofessor Hans G. Ulrich veranstaltet (siehe Seite 10). Nun liegt dem ABC schon wegen des Stichwortes „Bekenntnis“ eine Beschäftigung mit der BTE am Herzen. Auch wenn diese ihrem eigenen Anspruch nach nur eine theologische Erklärung und kein Bekenntnis sein will, so ist sie das Ergebnis der ersten Synode, zu der Ende Mai 1934 fast 150 Vertreter der „Bekennenden Kirche“ zusammenkamen.

Damals ging es darum, Position zu beziehen angesichts der totalitären Übergriffe des nationalsozialistischen Staates auf die Kirche. Die Fronten verliefen mitten durch die Kirche. Die nationalsozialistische Weltanschauung hatte sich in Gestalt der Bewegung der „Deutschen Christen“ stark innerhalb der Kirche ausgebreitet.

Auch der ABC sieht seit fast 27 Jahren seine Aufgabe darin, Position zu beziehen: für „Bekenntnis, Einheit und Erneuerung“ in unserer Kirche. Dieses Positionieren und Bekennen vollzieht der ABC immer wieder in theologischen Erklärungen, die auf aktuelle kirchliche Entwicklungen Bezug nehmen. Ebenso wie damals den Vätern der BTE, die in erster Linie ein Wort in die Kirche hinein war, geht es dem ABC um ein Aufdecken von innerkirchlichen Schräglagen, Verfälschungen und Abweichungen vom Geist und von der Lehre Jesu Christi – und dies verstanden als Dienst an der Kirche, nicht als Besserwisserei.

Die aktuellen Diskussionen um die BTE bringen neu ins Bewusstsein, dass solcher unterscheidende Dienst notwendig ist. Kritik innerhalb der Kirche ist nicht automatisch Nestbeschmutzung, wie mir einmal vorgeworfen wurde. Aufgrund unserer menschlichen Schwächen und Begrenztheiten und der nicht so weit entfernten Gefahr und Versuchung, vom Weg des Glaubens abzukommen, brauchen wir den gegenseitigen Dienst der Mahnung und Korrektur. Mir ist bewusst, dass dies keine Gedanken sind, die sich – in einem Klima von Gleichgültigkeit und scheinbarer Weitherzigkeit – großer Beliebtheit erfreuen. Doch aus heutiger Sicht sind wir eben sehr dankbar für Christen, die 1934 Mut zur Kritik bewiesen haben – wohl niemand in unserer Kirche würde heute in ihnen ewig gestrige Bedenkenträger oder notorische Nörgler, sondern wache Zeitgenossen sehen.

Der Aufruf zur Wachheit kommt elfmal im Neuen Testament vor. Paulus ermahnt seine Gemeinden viermal, und bei dieser Gewichtung kann er sich sehr gut auf die Lehre Jesu berufen (so Matthäus 24,42; 25,13; 26,38-41). Es erscheint mir wichtig zu verstehen, dass diese Wachsamkeit nicht die Haltung eines Grundverdachts gegen andere Menschen bedeutet. Vielmehr geht es um die Unterscheidung der Geister, also der Meinungen und Weltanschauungen. Schon das erste Gebot leitet zu solcher Unterscheidung an. Aber es führt nicht automatisch zu einer Einstellung der sozialen Abgrenzung und schon gar nicht zu Intoleranz oder latentem Gewaltpotential, sondern wird von Jesus gerade mit dem Gebot der Nächstenliebe zum höchsten Gebot zusammengebunden. Wir sollen immer wieder lernen, jeden Menschen so anzunehmen, wie er ist. Das heißt jedoch nicht, dass wir die Inhalte, Meinungen und Weltanschauungen, die Menschen vertreten, transportieren und leben, nicht kritisch prüfen sollen (1. Thes. 5,21). Wir müssen die Unterscheidung zwischen Person und Sache immer wieder lehren und üben. Anders ist es nicht möglich, dem Evangelium treu zu bleiben – und zwar gerade in seiner Doppelbewegung von gleichzeitiger Hinwendung zum Nächsten und Aufdeckung der vielfältigen Entfremdungen von Gott. Alles, was wir tun, soll in Liebe geschehen (1. Korinther 16,14). So selbstverständlich dies auf der einen Seite sein sollte, so sehr ist es auf der anderen Seite die wahre Kunst des christlichen Umgangs mit den Mitmenschen.

Was wir allgemein von der BTE lernen können, würde ich in drei knappen Punkten zusammenfassen:

1. Wir lernen, dass der christliche Glaube immer die Geister zu prüfen und sich kritisch zu den herrschenden Weltanschauungen ins Verhältnis zu setzen hat (vgl. 1. Johannes 4,1, Kolosser 2,8). Dies gilt im Blick auf Geistesströmungen in Politik und Gesellschaft, aber auch auf die Frage, wo diese das kirchliche Leben gefährlich beeinflussen.

2. In der Kürze liegt die Würze: Die BTE findet enormen Mut zur Konzentration und zur Kantigkeit. Gerade in einer Zeit, in der in der Volkskirche eher Profilschärfung als Weitung der Aufgabengebiete angesagt ist, scheint mir die BTE ein Vorbild zu sein.

3. Interessanterweise bilden gerade die Verwerfungen am Ende jeder These eine deutliche Kante. Wir lernen, dass die Negationen eine wichtig Ergänzung der Positionen sind und diese noch verständlicher und deutlicher machen.

Worin sehe ich die Aktualität der BTE? Ralf Frisch, Dozent für Systematische Theologie an der Evangelischen Hochschule Nürnberg und theologischer Referent der Landessynode, hat in einem kurzen Artikel eine ausgezeichnete aktuelle Anwendung der BTE verfasst, indem er zu jeder der sechs Thesen einige allgemeine Fragen formuliert, die sie „mehr als 80 Jahre später an uns Christen“ stellen (Sonntagsblatt Thema 2015, S.32-35). Ich möchte im Anschluss an die ersten drei Thesen folgende Themenfelder ansprechen:

1. In seiner Pressemitteilung nach seinem Studientag zur BTE hat der ABC die erste These auf die Frage des Verhältnisses des christlichen Glaubens zu den anderen Religionen angewandt. Aus meiner Sicht wird der Klarheit der in Barmen 1 zitierten Bibelstelle Johannes 14,6 wider-

sprochen, wenn es in der kürzlich verabschiedeten „Konzeption für den interreligiösen Dialog“ heißt: „Wir glauben, dass Christus zum Heil aller Menschen und der ganzen Welt gesandt ist; wir machen aber über das Heil von Nichtchristen keine Aussagen, denn das ist allein Sache Gottes.“ Hier tritt an die Stelle des neutestamentlichen Exklusivismus ein „christlicher Agnostizismus“. Dass wir nicht an die Stelle Gottes in seinem Amt des letzten Richters treten, ist klar. Aber offensichtlich gefiel es Gott doch, durch Jesus und die Apostel klare Aussagen über das Heil von Nichtchristen zu offenbaren. Es ist eine Sache, dass wir in interreligiösen Begegnungen „bescheiden und sanft“ Jesus Christus bezeugen (Haltung). Aber das schließt doch nicht aus, in der kirchlichen Lehre (Inhalt) am Zeugnis der Heiligen Schrift festzuhalten, die durchgehend von der Verlorenheit der Menschen ohne Gottes Vergebung und von der Heillosigkeit der gefallenen Welt ohne Christus spricht. Oder gibt es hier Probleme mit der Autorität der Heiligen Schrift als Wort Gottes?

Hier scheint mir die Angst, man könne intolerant wirken oder so, als würde man andere Religionen abwerten, größer zu sein als die Bindung an Christus. Gerade in einem Papier, das ausdrücklich zunächst der kirchenleitenden Selbstvergewisserung dient, hätte man die helle Eindeutigkeit des Neuen Testaments nicht so abschwächen dürfen. Barmen 1 sagt dagegen: „Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und müsse die Kirche als Quelle ihrer Verkündigung außer und neben diesem einen Worte Gottes auch noch andere Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung anerkennen.“ Muss man demnach nicht die Möglichkeit von Heilsoffenbarungen Gottes auch in anderen Religionen ablehnen?

2. Wenn die zweite These betont, dass Jesus Christus Gottes Zuspruch wie auch Gottes kräftiger Anspruch auf unser ganzes Leben sei und dass uns durch ihn frohe Befreiung aus den gottlosen Bindungen dieser Welt zu freiem, dankbarem Dienst an seinen Geschöpfen widerfährt, dann muss ich zuallererst an den Götzen der Selbstverwirklichung denken. Ich will keineswegs übersehen, dass es unter uns viel Hilfsbereitschaft gibt. Dennoch wird der Egoismus gleichzeitig ungeniert ausgelebt. Gerade auch der Wohlstand und die Möglichkeiten der Technik führen paradoxerweise dazu, sich noch mehr mit sich selbst zu beschäftigen. Es herrscht ein verbreiteter Zwang, zum eigenen Vergnügen oder zur eigenen intellektuellen Befriedigung immer Neues kennenzulernen – sei es durch Reisen und Urlaube, sei es durch Abendkurse und Hobbys. Dabei spielt das Kriterium, ob dies dem Reich Gottes dient, auch für die allermeisten Christen keine Rolle mehr. Es gibt immer mehr Möglichkeiten der persönlichen Entfaltung – natürlich überwiegend für Betuchte. Wer aber Geld hat, der freut sich vor allem seines eigenen Lebens. Und wehe, es wagt einer, hier kritische Fragen zu stellen. Ich frage mich selbst immer wieder, wo ich taub geworden bin gegenüber den scharfen Warnungen Jesu vor der verderblichen Macht des Geldes.

Ralf Frisch fragt in Anlehnung an die zweite These von Barmen: „Wer sind die herrenlosen Gewalten unserer Zeit?“ In unseren Breitengraden sind es m.E. vor allem Wohlstand, Bequemlichkeit und Selbstverwirklichung. Und wir tun uns als Kirche schwer, dagegen die Freude der Nachfolge, den Anspruch Jesu, dass wir uns selbst verleugnen, und die Notwendigkeit der Heiligung zu verkündigen. Wohl auch deswegen, weil wir als Christen – jeder an seiner eigenen Schwachstelle – selbst mit diesem gewaltigen Sog kämpfen. In einem persönlichen Gespräch sprach Hans G. Ulrich von der Gefahr, dass sich die Volkskirche – gerade auch durch das

gutgemeinte Vermitteln und häufige öffentliche Zu-Wort-Melden der Kirchenleitenden – zu einer allgemeinen Zivilreligion wandelt. Dann wären gerade die Aussagen der BTE in den Wind geschlagen. Nach Ralf Frisch fragt uns Barmen dagegen: „Wie sähe unser Leben aus, wenn wir Ernst damit machen würden, dass wir aus den gottlosen Bindungen dieser Welt befreit sind?“

3. Schließlich denke ich bei Barmen 3 an den Skandal der tausendfachen Tötungen ungeborenen Lebens. Sollten wir uns als Kirche nicht gerade beim Thema Abtreibung fragen, ob wir mutig genug bekannt haben? Ich denke an einen Berater in einer evangelischen Einrichtung zur Schwangerschaftskonfliktberatung, der mir von seinen schweren Gewissensnöten erzählte, weil Schwangere mit einem anscheinend fertigen Beschluss in seine Beratung kamen, die sich dann – und zwar nicht aus Sicht des Beraters! – als gar nicht ergebnisoffen herausstellte. Zur Gewissensnot kommt der Frust eines Gesprächs, das nicht als echte Beratung bezeichnet werden kann, sondern als gesetzlich vorgeschriebener Schritt mit dem einen Ziel, den erforderlichen Beratungsschein zu erhalten. Wie sieht es aus, wenn Kirche und ihre Diakonie im Blick auf dieses Thema selbstkritisch die Fragen von Ralf Frisch stellt: „Orientieren wir uns als Kirche zu sehr an staatlichen Strukturen? Sind wir zu ängstlich um den Fortbestand der institutionellen Kirche besorgt? Spiegelt unsere Volkskirche wirklich den Geist Christi wider?“

Ja, Barmen hat es in sich. So wünsche ich Ihnen eine gewinnbringende Lektüre dieser Ausgabe der ABC-Nachrichten. Ich würde mich freuen, wenn Sie das Heft an Interessierte weiterreichen. Gerne können Sie dazu auch Exemplare nachbestellen. Auch über Rückmeldungen freuen wir uns!

Es grüßt Sie herzlich –

Dekan Till Roth
1. Vorsitzender des ABC

Das Sonderheft des Sonntagsblatt zur Barmer Erklärung ist leider vergriffen, kann aber im Internet gelesen werden: http://www.bayern-evangelisch.de/epaper/barmen/#/10

Unsere Landeskirche: im ländlichen Raum, im „Interreligiösen Dialog“ und auf der Suche nach „Profil und Konzentration“

Eindrücke von der Frühjahrstagung der bayerischen Landessynode in Ansbach vom 17. – 21. April 2016

Von Dr. Martin Seibold
und Hans-Joachim Vieweger

Konzept zum Interreligiösen Dialog

Zum zweiten Mal hatte sich die Synode mit einem Konzept des Landeskirchenrats zum Interreligiösen Dialog zu beschäftigen – wegen zahlreicher Anfragen in der Herbstsynode 2015 war die Behandlung des Papiers vertagt worden. Dabei war nicht der Gedanke umstritten, dass in einer multireligiös geprägten Gesellschaft das Gespräch zwischen Vertretern verschiedener Religionsgemeinschaften wichtig ist. Im Kern der Debatte stand vielmehr die Frage, auf welcher Basis der Dialog geführt wird: Wird der eigene Glaube dabei profiliert vertreten oder wird der Glaube an Jesus Christus relativiert? Viele problematische Sätze in der ersten Version des Papiers wurden durch Änderungen bis in letzter Minute korrigiert. So war zunächst der Vers „Gott will, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1. Timotheus 2,4) als Belegstelle dafür genannt, dass Gott „auch Menschen in anderen und durch andere Religionen leitet und zu sich führt.“ Es war jedoch bezeichnend, dass der Folgevers unterschlagen wurde: „Denn es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen: Jesus Christus.“

Bibelstellen, die für den so genannten „Exklusivismus“ stehen, wie beispielsweise „In keinem anderen ist das Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden“ (Apostelgeschichte 4,12) werden leider auch noch in der beschlossenen Fassung lediglich als Glaubensaussagen „aus einer Situation der Bedrängnis“ gesehen; einiges klang am Ende doch noch sehr subjektivistisch, so dass wir uns – trotz aller Nachbesserungen – nicht zur Zustimmung durchringen konnten.

Positiv aber bleibt festzuhalten, dass die Synode intensiv theologisch debattiert hat und dass viele Synodale klare Worte fanden, so Diakoniepräsident Michael Bammessel: „Wir glauben an Jesus Christus als den Herrn der ganzen Welt und nicht allein als den Herrn der Christenheit. Und das ist eine Tatsache, die über unseren subjektiven Glauben hinausweist.“

Schwerpunktthema Ländlicher Raum

Einen Tag lang beschäftigte sich die Synode mit dem Thema Kirche im ländlichen Raum. Bei Interviews mit Vertretern aus ländlichen Gebieten und einem „Markt der Möglichkeiten“ über bereits bestehende kirchliche Angebote wurde deutlich, dass es „den“ ländlichen Raum in Bayern so gar nicht gibt und man eher von ländlichen Räumen sprechen muss. Die Selbst- und Außenwahrnehmung einer durch Zuzug geprägten Diasporagemeinde in Oberbayern ist mit der einer 80 Mitglieder zählenden Landgemeinde eines westmittelfränkischen Dorfes eben nicht zu vergleichen.

In einem aufschlussreichen Vortrag schilderte Bischof Markus Dröge die Situation in Landgebieten seiner Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO). Viele der Gemeinden finden sich dort in einem antireligiösen Umfeld wieder, in dem der Anteil der Christen an der Bevölkerung teils nur wenige Prozent beträgt. Sie kämpfen mit Mitgliederschwund, demografischem Wandel, Wegzug der Jugend und großflächiger Ausdehnung. Dabei wurde deutlich, dass die EKBO vornehmlich drei Strukturveränderungen für die Zukunft kirchlichen Lebens in ländlichen Räumen sieht:
1. Stärkung der mittleren Ebene (Dröge sprach von der „Mittler-Ebene“),
2. Regionale Zusammenarbeit als neue Identitätsgröße und
3. Neudefinition der Parochialität hin zu sogenannten „Gemeinden der Nähe“, deren Konzept in der Mecklenburgischen Kirche entstanden ist: das Pfarramt beschränkt sich auf Seelsorge und Kasualien, Gottesdienst und Gemeindeaufbau dagegen werden von den Pfarrern nur noch begleitet.

Dies ist sicher eine Situation, von der wir in Bayern noch entfernt sind. Die Frage ist: Wie weit? Und was tun wir dagegen? Denn was im Bericht von Bischof Dröge auch auffiel: Eine Schwerpunktmaßnahme, die darauf abzielen würde, Menschen in diesen von Atheismus geprägten Regionen zum Glauben an Jesus Christus zu führen, scheint es in der EKBO nicht zu geben. Andererseits war es interessant zu hören: ein großes Augenmerk wird in der EKBO darauf gerichtet, möglichst alle Kirchengebäude als Kirchen für zukünftige Generationen zu erhalten, selbst wenn diese aktuell nicht genutzt werden. Man darf gespannt sein, welche Spuren dieser Thementag im Prozess „Profil und Konzentration“ sowie bei der in den Startlöchern befindlichen Landesstellenplanung hinterlässt.

Profil und Konzentration

Im Rahmen der Finanzdebatten der vergangenen beiden Jahre ist deutlich geworden, dass sich die Landeskirche schon heute – in wirtschaftlich guten Zeiten – auf schwierigere Zeiten einstellen sollte. Diesem Ziel dient u.a. eine Konferenz von Landessynode und Landeskirchenrat, die inzwischen schon stattgefunden hat und die unter der Überschrift „Profil und Konzentration“ steht. Allerdings sollen in diesem Prozess, so die Hoffnung von Synodalpräsidentin Annekathrin Preidel, nicht allein finanzielle Fragen eine Rolle spielen: eine Konzentration auf das Wesentliche sei vor allem aus geistlichen Gründen notwendig: „Wir meinen ja als Volkskirche oft, für alles und alle zuständig sein zu müssen. Vielleicht ist aber gerade das Gegenteil sinnvoll: Konzentration um unseres Profils willen.“ Auch Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm hob die geistliche Bedeutung dieses Prozesses vor: Kirche lebe nicht von Strukturen, sondern vom Heiligen Geist.

All das ist sehr zu begrüßen. Freilich wissen wir aus früheren Debatten, wie schwierig

solche Prozesse sind. Denn es ist bekanntlich leichter zu sagen, was in der Kirche wichtig und wertvoll ist als auch einmal zu entscheiden, worauf verzichtet werden kann. Eine Frage, die sich übrigens bereits mit Blick auf die Synodaltagungen selbst stellt: Der Vorsitzende des Finanzausschusses, Joachim Pietzcker, hat schon mal konkrete Vorschläge zu einer Straffung der Synodaltagungen gemacht – mal sehen, was daraus wird.

Weitere Themen: EKD als „Kirche“, Kirchenmusikgesetz, Lutherbibel

■ Im November hat die EKD-Synode beschlossen, dass die **EKD als Gemeinschaft von Kirchen selbst Kirche ist.** Obwohl von vielen in Ansbach hinterfragt wurde, was denn die Grundlage für diesen Beschluss ist – immerhin glaubt die EKD, auf ein Bekenntnis verzichten zu können – bestätigte die Synode diesen Beschluss mehrheitlich.

■ Die **Kirchenmusik** in der bayerischen Landeskirche ist jetzt gesetzlich geregelt, insbesondere die Ausbildung und der Dienst der Kirchenmusiker. Zwei Details sorgten in Ansbach allerdings für längere Diskussionen: So wurde der Vorschlag des Pfarrervereins, dass Kirchenmusiker mit Blick auf die Auswahl der musikalischen Werke „das Benehmen“ mit den Pfarrern suchen müssen, mit knapper Mehrheit abgelehnt. Ebenso scheiterte der Vorschlag, Glocken und Orgeln in einem eigenen Paragraphen zu würdigen. Hier gab das Votum des Jugendsynodalen Jonas Strasser den Ausschlag, der Montesquieu zitierte: „Wenn es nicht notwendig ist, ein Gesetz zu machen, dann ist es notwendig, kein Gesetz zu machen.“

■ Eine Eingabe zur Synode wollte für Gemeinden mit weniger als 800 Mitgliedern, deren laufender Haushalt nicht ausgeglichen werden kann, einen Ausgleich im **Innerkirchlichen Finanzausgleich** mit Hilfe eines erhöhten Sockelbetrags erreichen. Die Synode hat die Problematik zur genaueren Prüfung in die Begleitgruppe zum innerkirchlichen Finanzausgleich verwiesen.

■ Auf Initiative der Kirchenvorstände im unterfränkischen Schernau und Neuses/Dettelbach hat die Synode ihre Forderung nach der **Wiedereinführung des Buß- und Bettags** als gesetzlicher Feiertag bekräftigt.

■ Der ehemalige Landesbischof Johannes Friedrich stellte Grundlinien der **Revision der Lutherbibel** vor. Im Vergleich zur Lutherbibel von 1984 würden an knapp 40 Prozent der 31.000 Verse des Alten und Neuen Testaments Änderungen vorgenommen. Dabei habe man sich aber häufig an der ursprünglichen Luther-Übersetzung orientiert. In bekannte Luther-Zitate, die auch die deutsche Sprache prägten, habe man in der Regel nicht eingegriffen.

■ Auf Initiative des Arbeitskreises „Gemeinde unterwegs“ (dem auch wir angehören) beschäftigte sich die Synode mit **geistlichen Herausforderungen angesichts der Flüchtlingskrise**. Der Gesprächspartner Paulus Kurt vom Zentralrat orientalischer Kirchen in Deutschland warb dabei für mehr Aufmerksamkeit für die Probleme christlicher Flüchtlinge, die immer wieder auch Bedrohungen ausgesetzt sind: sie sollten, wenn schon nicht in eigene Unterkünften, doch in größeren Gruppen in Heimen untergebracht werden. Zugleich wurde deutlich, wie wichtig auch geistliche Angebote für Flüchtlinge sind – bis hin zu Taufkursen. ■

Missio 2016: Impulstag für missionarische Gemeindearbeit

3. Oktober – 10 - 17 Uhr – St. Sebald Nürnberg

„ruf. beruf. berufen“ – unter diesem Motto lädt die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern Mitarbeitende zum dritten Mal zu einem Impulstag für missionarische Gemeindearbeit in die Sebalduskirche in Nürnberg ein. Im Mittelpunkt stehen diesmal Fragen nach dem Verhältnis von Beruf und Ehrenamt und der eigenen Berufung.

Im Hauptvortrag wird der Geigenbauer, Physiker und Autor Martin Schleske auf das Hören Gottes im Alltag aufmerksam machen. In weiteren Foren und Workshops geht es z.B. um Fragen wie diese: Wie sieht christliches Engagement in der eigenen Stadt, am eigenen Ort aus? Wie kann man Christsein auch im Berufsleben leben? Wie verändern sich Aufgaben, Fähigkeiten und Berufungen im Laufe eines Lebens? Auch die Erfahrungen von Scheitern und das Wagnis des Neuanfangs werden zur Sprache kommen.

Der Tag wird vom Amt für Gemeindedienst veranstaltet und vom ABC-Sprecher Hans-Joachim Vieweger moderiert. Bei der Organisation beteiligen sich zahlreiche Gemeinschaften, die dem ABC verbunden sind: zum Beispiel der CVJM, die Gemeinschaftsverbände und die Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinn der lutherischen Kirche. Abgerundet wird der Tag mit einem Sendungs- und Segnungsgottesdienst in der Sebalduskirche, bei dem Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm predigen wird.

Weitere Informationen unter:
www.missio2016.de

Bekenntnisse sind keine leeren Worte

ABC-Studientag zur Barmer Erklärung

Landessynode und Landeskirchenrat haben vor zwei Jahren einen Prozess initiiert, um die bayerische Kirchenverfassung um einen Bezug zur Barmer Theologischen Erklärung zu ergänzen. Der ABC hat sich mit diesem Thema bei einem Studientag beschäftigt. Im Mittelpunkt stand dabei ein Referat des emeritierten Erlanger Theologieprofessors Hans Günter Ulrich.

Ulrichs Hauptthese: Eine Ergänzung der Kirchenverfassung um Barmen ist zu wichtig, als dass darüber allein die Synode entscheiden könne. Wörtlich sagte Ulrich: ***„Entscheidend ist nicht ein bürokratischer Akt, sondern dass die Barmer Erklärung tatsächlich zum lebendigen Bekenntnis in der Kirche gehört.“*** Ulrichs Anliegen, die Kirchengemeinden mit der Thematik zu befassen, wurde inzwischen auch von der Synode aufgegriffen. Es ist zu hoffen, dass sich nun auch zahlreiche Kirchengemeinden mit der Barmer Erklärung, zum Beispiel bei Tagungen der Kirchenvorstände oder bei Gemeindeabenden, beschäftigen.

Dies entspricht nach Ansicht von Ulrich auch einem wichtigen Anliegen der Barmer Erklärung selbst, die in ihrer dritten These die Kirche als „die Gemeinde von Brüdern“ bezeichnet, „in der Jesus Christus in Wort und Sakrament durch den Heiligen Geist als der Herr gegenwärtig handelt.“

Für eine intensive innerkirchliche Debatte spricht auch die Tatsache, dass sich die Barmer Erklärung von 1934 zunächst an die Kirche selbst gerichtet habe, weil man in der Zeit des Nationalsozialismus und angesichts der kirchenpolitische Erfolge der sog. „Deutschen Christen“ vor einem Eindringen fremder Ideologien und Mächte in die Kirche warnen wollte. ***„Die Erklärung war ein Wort zur Umkehr an die Kirche selbst.*** Dass sich ein solches Wort dann auch an die Welt richtet, ist erst der zweite Schritt“, so Ulrich.

Der Frage, ob ein Bezug zur Barmer Erklärung in die bayerische Kirchenverfassung aufgenommen werden soll, beantwortet Ulrich grundsätzlich positiv. Entscheidend aber sei: ***„Als Bekenntnis kann immer nur etwas bezeugt werden, das uns als Kirche gegeben ist – nichts, das von uns selber ausgeht.“***

Wenn man sich heute auf Barmer berufe, provoziere das allerdings auch die Frage, wo und mit welchen Inhalten der christliche Glaube heute zu bekennen sei, bei welchen Themen Christen mitreden und mitwirken müssten. Für Ulrich ist dies immer dann gefragt, wenn unser Mensch-Sein und Mensch-Bleiben tiefgreifend verändert wird, so dass wir anderen „Herren“ zu eigen werden – von anderen „Herren“ als von Gott bestimmt werden. Anders gesagt:

„Eine Sache wird zum Bekenntnis, wenn der Mensch aus dem Blick gerät: der Mensch, der in Gottes Geschichte gehört, der Gottes Geschöpf ist und der in Jesus Christus erfahren hat wer er ist.“

Ein Beispiel ist für Ulrich die Debatte um den assistierten Suizid: „Freiheit von den gottlosen Bindungen“ heißt Freiheit von Ideologien, die uns binden, die aber durchaus nicht mit den Grundlinien christlichen Glaubens übereinstimmen. Man müsse vorsichtig vorgehen, wenn man hier Abgrenzungen und Unterscheidungen vornehme. Doch wenn Menschen sich darauf berufen, dass die Menschenwürde allein in der Selbstbestimmung (Autonomie) bestehe, müsse dem von christlicher Seite widersprochen werden. Schließlich sei die Menschenwürde nach biblischem Verständnis von der Beziehung zu Gott her zu verstehen. „Menschenwürde liegt gerade auch darin, dass Menschen sich immer auch als diejenigen verstehen dürfen, die eben nicht alleine für sich einstehen müssen. Eben auch darin, dass Menschenwürde darin besteht, dass alle Menschen „Geschöpfe Gottes“ sind.“

Mit dieser Argumentation zieht Ulrich auch eine Grenze zu dem, was heute oft als „Öffentliche Theologie“ bezeichnet wird. Wenn Kirchen oder Christen in ethischen Debatten öffentlich argumentierten, könnten sie dies nicht als eine allgemeine Behauptung geltend machen, sondern immer nur unter der Maßgabe dessen, was zum Glauben unmittelbar gehört: Dass wir nicht aus uns selbst leben, sondern Geschöpfe Gottes sind.

Die kritische Kraft, wie sie beispielhaft in der Barmer Erklärung stecke, müsse erhalten bleiben. ***„Dies wird nur der Fall sein, wenn die Kirche nicht aus Profilierungsstrategien heraus, auch nicht aus Öffentlichkeitssucht oder gar Überlebensangst, sondern in der begründeten Hoffnung sich zu Wort meldet mit ihrer Sprache, die immer auf das verweist, was wir von Gott empfangen.“*** Das Wort Jesu „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele“ (Matthäus 16,26) lasse sich eben auch auf die Kirche übertragen: „Was hülfe es der Kirche, wenn sie die ganze Welt gewönne ...“ ■

Es gilt ein frei Bekenntnis – Barmen 1934 und sein Vermächtnis

Von Professor Harald Seubert

Die Kirche der Reformation ist seit ihren Anfängen eine Kirche des Bekennens und der Bekenntnisse. Luther hat dafür in seiner Erklärung auf dem Wormser Reichstag 1521 bereits Maßstäbe gesetzt, sowohl für den Bekennermut wie auch für die erforderliche Redlichkeit: Sein Bekenntnis gilt unter der Voraussetzung, dass er nicht durch Gegenzeugnisse der Schrift oder durch die Vernunft widerlegt wird.

I.

Das Bekenntnis ist dort erforderlich, wo die Kirche Deformationen unterliegt und der Reformation bedarf, die sie wieder in Form bringt. Der Bekenntnisakt ruft zu der Quelle und der Mitte von Kirche und Gemeinde zurück. Er ist daher ein öffentlicher Akt, und er ist keineswegs ins Belieben der Subjekte gestellt.

Die Bindung an die Heilige Schrift als Wort Gottes ist der *erste Maßstab* eines jeden Bekenntnisses. Dabei kann das Bekenntnis immer nur sekundär gegenüber der Wahrheit der Schrift sein. Kein Bekenntnis erschöpft sie ganz. Doch jedes interpretiert sie und untersteht ihr. Es entnimmt ihr die Maßstäbe einer Gott vergessenen und schriftvergessenen Zeit. Dabei haben sich die reformatorischen Bekenntnisse insbesondere auf die Mitte der Heiligen Schrift, die sie in Jesus Christus und der Rechtfertigung des Sünders erkannten, konzentriert.

Der *zweite Maßstab* ist die Verbindung mit dem Großen Konsens der unter Gottes Wort stehenden Christenheit aller Zeiten, also der wahren „Katholizität“. Deshalb hat sich die Reformation in der Übereinstimmung der Hauptkonzilien der alten Kirche verstanden. Gerade hier gilt, dass die neuen Lehren in der Regel Abweichungen und Häresien sind. Bekenntnisse bejahen daher, was als wahre Lehre erkannt und anerkannt wird, und sie verneinen und verwerfen, was falsche Lehre und Deformation der Kirche und Gemeinde ist.

Aufgrund ihres objektiven und öffentlichen Charakters hat ein Bekenntnis Wirkungen nach innen und außen: *Nach innen* dient es der klaren und eindeutigen Unterscheidung von wahrer und falscher Lehre, wahrer und falscher Kirche, aber auch der Kirchenzucht. *Nach außen* hin, in den politischen Raum, und in eine säkulare oder gar anti-christliche Öffentlichkeit gerichtet, dient es der Bezeugung christlichen Glaubens in der Welt.

Sichtbar wird dabei auch die Einheit der Kirche. Das gemeinsame Bekenntnis verbindet. In Barmen war dies an einer innerreformatorischen Ökumene von Vertretern „lutherischer, reformierter und unierter Kirchen, freier Synoden, Kirchentage und Gemeindekreise“ eindrücklich ablesbar.

Bekenntnisse haben in der Regel einen konkreten historischen Anlass, durch den

Professor Seubert war im vergangenen Jahr Sprecher beim Christustag in Lauf.

der Charakter der wahren Kirche und des Bekenntnisses zu Jesus Christus infrage gestellt wird. Der *„status confessionis“* muss von Bibel und Bekenntnis her und in der Bindung des Gewissens an beides gegeben werden. Daher reicht ein Bekenntnis, das den Namen verdient, über den Anlass hinaus und kann in seiner Verbindlichkeit, auch wenn es lange zurück liegt, Maßstäbe für das kirchliche und gemeindliche Selbstverständnis setzen. Auswahlweise Übernahmen einzelner Bekenntnisse wie der Barmer Theologischen Erklärung in die Grundordnungen der EKD oder einzelner ihrer Gliedkirchen sind nicht unproblematisch, weil sie die Gesamtheit und oft den Grund des Bekenntnisses verzeichnen.

II.

Auch die Barmer Theologische Erklärung kam keineswegs aus dem Nichts. Vielfache Beratungen und Debatten gingen ihr voraus. Dies kann und soll hier nicht im Einzelnen nachgezeichnet werden. Von zentraler Bedeutung ist allerdings der Bekenntnistag in Ulm vom 22. April 1934 mit der „Ulmer Erklärung“, in der unter Federführung von Bischof Meiser die Unterscheidung der wahren Kirche von der falschen getroffen und damit nach vielfachem Urteil die Gründungsurkunde der Bekennenden Kirche verabschiedet wurde. Die durchaus labyrinthischen und sehr strittigen Wege zur Verabschiedung von Barmen zeigen auch, an den Beispielen der Theologen Werner Elert und Paul Althaus, dass ein vordergründig gesehen eindeutiges Luthertum keineswegs sicher war, nicht in die Falle der Situation zu gehen und sich mit völkischen Elementen zu verbinden. Zentral wurde für diese Theologen die Unterscheidung von Gesetz und Evangelium. Überbetont wurde das Problem, dass es dem Menschen unmöglich sein könne, Gottes Gebot überhaupt zu erfüllen. In dem einschlägigen, Barmen gegenüber kritischen Ansbacher Ratschlag heißt es: „Indem uns der Wille Gottes ferner stets in unserem Heute und Hier trifft, bindet er uns auch an den bestimmten historischen Augenblick der Familie, des Volkes, der Rasse, d.h. an einen bestimmten Moment ihrer Geschichte“. Diese Aussage sollte wegen ihres Historismus und Relativismus eine Mahnung sein. Geschichte wiederholt sich, wie man wissen kann, keineswegs genauso, wie sie geschehen ist. Nach einem Wort des großen reformatorischen Theologen Peter Brunner lernt aber primär der Teufel aus ihr und eignet sich an, wie er die Menschen immer neu verführen und täuschen kann.

Es ist gerade das Entscheidende, dass dort, wo Ausflüchte von Gottes Wort gesucht werden, nicht-christliche oder wider-christliche Potenzen Macht über die Gewissen gewinnen. Sie werden heute anders heißen

und auch in anderem Gewand auftreten, vielleicht jenem beliebiger Permissivität und Gender-Theorien. Doch sie wenden den Blick von Gottes Wort!

III.

Die Barmer Erklärung, wie sie dann verabschiedet wurde, folgt in allen sechs Thesen einer klassischen, für Bekenntnisse typischen Gliederung. Sie stellt sich jeweils unter ein oder zwei Worte der Heiligen Schrift. In Barmen sind dies durchgehend neutestamentliche Texte. Sie zieht daraus die Folgerung, im Bekenntnis zu „evangelischen Wahrheiten“, wobei das Bekenntnis zu Christus und das Selbstverständnis als Kirche Jesu Christi besonders unterstrichen werden.

Bemerkenswert ist weiterhin, dass bereits im Eingangssatz bemerkt wird, dass die Irrtümer der Deutschen Christen die Kirche sprengen würden. Die Ablehnung „Wir verwerfen“ präzisiert dann These für These diese Zurückweisung und macht deutlich, dass mit der Haltung der Deutschen Christen die Kirche aufhört, Kirche zu sein.

Im Einzelnen wird in der ersten These (unter Johannes 14,6, und 10,1+9) „Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird“ als „das eine Wort Gottes“ bekannt, dem im Leben und im Sterben zu gehorchen sei. Damit verbindet sich die Ablehnung aller weiteren Quellen, etwa im Sinn einer natürlichen Theologie. Konkret war dies in den Jahren 1933/34 gegen die Berufung auf das „Deutsche Volkstum“ gerichtet. Karl Barth und andere waren sich aber darüber

Zur Erinnerung an die Barmer Erklärung steht heute in der Fußgängerzone in Barmen ein kleines Denkmal: Die meisten Menschen blicken in eine Richtung und haben die Hand zum Hitlergruß erhoben …

im Klaren, dass damit auch tiefgreifende Fehlentwicklungen seit der Aufklärung in Richtung auf natürliche Gotteserkenntnis zurückzuweisen seien.

Die zweite These (unter 1. Korinther 1,30) bekennt sich zum Anspruch Jesu Christi auf das gesamte menschliche Leben. Verworfen wird die Häresie, dass es Lebensbereiche gebe, über die Jesus Christus keine Macht habe und „wir anderen Herren zu eigen wären. Auch damit ist auf den totalitären Anspruch des NS-Regimes und seinen Charakter als „Politische Religion“ hingewiesen. Keineswegs kann dies aber als Absage an die Zwei-Reiche-Lehre, die Trennung von Kirche und Staat auf der Linie von Augustinus bis Luther, missverstanden werden (wie es fälschlicherweise im einschlägigen Wikipedia-Artikel zu Barmen noch immer kolportiert wird).

Die dritte These bestimmt das Kirchenverständnis als das der Gemeinschaft der begnadigten Sünder im Sinne des reformato-

… nur ein paar Einzelne beteiligen sich nicht. Sie wenden der Masse den Rücken zu und sind im Kreis versammelt – mit der Bibel in der Mitte.

rischen „Sowohl Gerechter als auch Sünder“ („Simul iustus et peccator“). Damit wird als Irrlehre die Auffassung zurückgewiesen, die Kirche könne „die Gestalt ihrer Botschaft und ihrer Ordnung“ beliebig dem Wechsel von weltanschaulichen und politischen Vorstellungen anpassen. Gerade letzteres sollte eine bleibende Lehre in einer fortschreitenden Säkularisierung und Selbstsäkularisierung der Kirche bleiben, weit über die Bekenntnissituation von Barmen hinaus.

Die vierte These nimmt mit Matthäus 20,25.26 die Selbstunterscheidung der Ordnung in der Kirche von dem Machtgebaren in der Welt auf und verweist schriftgemäß darauf, dass alle Ämter in Kirche und Gemeinde aus dem Dienst heraus zu verstehen sind. Dem NS-Führerprinzip wird dabei in der Bekenntnissituation eine klare und eindeutige Absage erteilt.

Die fünfte These betont (unter 1. Petrus 2,17) positiv die Rolle des staatlichen Regiments als befriedende Ordnung in der Welt.

Gemäß Luthers Urteil, dass die weltliche „Obrigkeit“ zugleich „Untrigkeit“ vor Gott und nur Herrschaft zur linken Hand sei, sind die Regierenden der Verantwortung vor Gott zu unterstellen. Verworfen wird dagegen die Irrlehre, der Staat könne zur totalen Ordnung werden und die Kirche in sich eingliedern. Hier ist die Grenze der zwei Reiche überschritten. Und wieder ist mit erstaunlicher Klarsicht erkannt, dass sich das NS-Regime nicht an die innerweltlicher Macht gesetzten Grenzen zu halten bereit ist.

Die sechste These stellt sich spiegelbildlich zur ersten unter zwei biblische Worte (Matthäus 28,20; 2. Timotheus 2,9). Sie formuliert damit den Auftrag der Kirche, „an Christi Statt und also im Dienst seines eigenen Wortes und Werkes durch Predigt und Sakrament die Botschaft von der freien Gnade Gottes auszurichten an alles Volk“. Jeder menschlichen Selbstherrlichkeit, wie sie etwa im Dienst der ihre Grenzen überschreitenden Macht möglich wäre, wird dagegen eine klare und eindeutige Absage erteilt.

IV.

Damit hat Barmen in bemerkenswerter Weise eine auf die Heilige Schrift begründete Lehre von der Kirche, ihrem Zentrum in Christus und dem, was nicht Kirche sein kann, festgehalten. Sie hat dies mit der Diagnose langfristiger, seit dem 17. Jahrhundert zu verzeichnender Abweichungen von Schrift und Bekenntnis verbunden. Insofern bleibt sie vorbildhaft.

Die Barmer Erklärung ist aber kein unmittelbarer Widerstandsakt gegen den Nationalsozialismus. Sie spricht in erster Linie in die innerprotestantischen Verwirrungen hinein und klärt sie. Gab es doch maßgebliche Theologen, die – in unterschiedlicher Weise und Reichweite – vom Nationalsozialismus beeindruckt und bereit waren, Theologie und Kirche nach seinen Maßstäben umzuformen. Man kann eine grundsätzliche Grenzlinie an dem Punkt ziehen, an dem die Bindung an Schrift und Bekenntnis einerseits einer verinnerlichten Subjektivitäts- und Gewissensreligion andererseits gegenübersteht.

Eine Stärke der Barmer Theologischen Erklärung war die auf Theologie und Kirche gerichtete Orientierung. Hans Asmussen hat deshalb in seinem Kommentar zu der Erklärung mit Recht betont: „Wenn wir protestieren, dann protestieren wir nicht als Volksglieder gegen die jüngste Geschichte des Volkes, nicht als Staatsbürger gegen den neuen Staat, nicht als Untertanen gegen die Obrigkeit, sondern wir erheben Protest gegen dieselbe Erscheinung, die seit mehr als 200 Jahren die Verwüstung der Kirche schon langsam vorbereitet hat“.

Es war die Kehrseite, dass die sich abzeichnenden Skandale, ja Verbrechen außerhalb der christlichen Kirche und Gemeinde zu wenig im Fokus von Barmen lagen. Auch Exponenten von Barmen wie Karl Barth, sahen später im Schweigen zu dem Unrecht, das den Juden und Judenchristen geschah und dessen Tragweite immerhin in ersten Grundzügen zu ahnen war, ein großes und tiefes Versäumnis. Bonhoeffers Schrift ‚Die Kirche und die Judenfrage‘ bedeutete indes auch in der Sicht Barths eine bedeutsame Ausnahme. Martin Niemöller leitete von hier her sogar eine Stufenfolge der Entwicklung ab: „So weit waren wir noch nicht, dass wir uns für unser Volk verantwortlich wussten“.

So wünschenswert und christlich drängend eine solche Einlassung auch gewesen wäre, sie hätte den Rahmen von Barmen als „lehrmäßige Bezeugung des Evangeliums“ in einer zutiefst belastenden Bekenntnissituation gesprengt. Davon unbenommen ist, dass sie an anderem Ort und in anderem Zusammenhang hätte geschehen können und sollen.

V.

Wenn man sich heute auf Bekenntnisse wie Barmen normativ bezieht, so gilt es gleichermaßen, deren Berufung auf die ewige und dauerhafte Wahrheit der Heiligen Schrift und die bedrängende aktuelle Situation im Blick zu behalten. Die Heilige Schrift, die Mitte in Christus, die Bindung an Bekenntnis und Lehre prägen gleichermaßen die positive und die negative Seite des Bekenntnisses. Ein jeder Anschluss an das Bekenntnis in wohlfeilem „Gratismut“ und in der Bestrebung, von der moralischen Autorität der damaligen Bekenner zu profitieren, ist dagegen verfehlt. Es galt damals Niemöllers Wort, dass nur, wer mit den Opfern schreit, berechtigt ist, gregorianisch zu singen.

Es gilt heute: Wer sich auf Barmen beruft, kann dies nicht im Sinn einer unreflektierten Überidentifikation mit dem Widerstand gegen den NS und einer Überidentifikation mit dessen Opfern tun. Er oder sie müssten sich zuerst auf das christozentrische Fundament von Barmen rechtmäßig berufen können. Wenn man aber gegenwärtige Schwächen in Lehre und Bekenntnis und die vielfachen unreflektierten Annäherungen an den Zeitgeist nüchtern betrachtet, ist es mit der Legitimität solcher Berufungen mitunter nicht weit her.

Auch für die gegenwärtige Bekenntnisbewegung gilt es, das richtige Maß zu erkennen. Die heutige Bekenntnissituation steht vor erkennbar anderen Herausforderungen als jene der frühen dreißiger Jahre: Auch wenn „die Löwen kommen“ (vgl. der gleichnamige Titel von Vladimir Palko) und christliches Zeugnis keineswegs mehr zum Nulltarif zu haben ist, so ist doch die Lage in einer weitgehend säkularistischen westlichen Gesellschaft nicht mit den damaligen Gewalttätigkeiten gleichzusetzen. Darin aber, den Anfängen zu wehren und die geistlichen und ideengeschichtlichen Erosionen zu erfassen, kann Barmen noch immer ein Vorbild sein.

Wer jedoch ein solches Bekenntnis sich zu eigen macht, ohne sich mit ihm unter Gottes Wort und Gericht zu stellen und ohne Jesus Christus freimütig zu bekennen, den wird das Bekenntnis seinerseits richten. Wer sich aber zu Christus bekennt, den werden, in welchen Zeiten auch immer, keine Angriffe etwas anhaben können. ■

Dieser Beitrag wurde mit freundlicher Genehmigung der Zeitschrift „Diakrisis“ 1.2016 entnommen.

Die Aktualität der Barmer Theologischen Erklärung

Von Pfr. Albrecht Haefner

Eine Landeskirche, die die Barmer Theologische Erklärung (BTE) als Bekenntnis neben die reformatorischen Bekenntnisse stellen will, muss sich auch mit der Entstehungsgeschichte dieser Erklärung beschäftigen, die Joachim Beckmann unter anderem so beschrieben hat: „Zum ersten Male seit der Reformation kamen die Protestanten Deutschlands auf dem Boden ihres gemeinsamen Erbes von ‚Schrift und Bekenntnis' zusammen und sagten ein bekennendes Wort von dem sie überzeugt waren, dass Gott es ihnen in den Mund gelegt hatte".

1934 war es wie nie zuvor in der Kirchengeschichte: Es gab einen Kampf gegen Schrift und Bekenntnis, der von zwei „Orten" ausging und ideologisch bestimmt war. Der eine „Ort" war innerhalb der Kirche, der andere außerhalb, in Staat und Gesellschaft. Das darf bei der Barmer Erklärung nie außer Acht gelassen werden und lässt fragen, ob es zwischen der damaligen und der heutigen Lage Parallelen gibt. Existiert eine Bewegung gegen Schrift und Bekenntnis, die von innerhalb und von außerhalb der Kirche gefördert wird und ideologisch bestimmt ist? Die Antwort kann nur heißen: Ja!

Die Parallelen haben höchst unterschiedliche Begrifflichkeiten, und die Wirkungslinien, von innerhalb der Kirche nach außerhalb und umgekehrt, sind ebenfalls bei weitem nicht mit damals gleichzusetzen. Klar ist auch, dass die heute bestimmende ideologische Ausrichtung sich aufs heftigste gegen eine Parallelisierung mit der damals herrschenden Ideologie verwahrt. Doch wie damals Schrift und Bekenntnis ideologisch dominiert werden sollten, so ist es auch heute.

Von den vielen Beispielen, wie die beiden „Orte" zusammenwirken, seien nur diese genannt:

1. Die Verfechter der Gender-Ideologie, ob sie im Studien-Zentrum der EKD für Genderfragen in Hannover arbeiten oder für die Strategie „Gender Mainstreaming" im Bund und in den Ländern, verfolgen eine gemeinsame Linie, nämlich die Dekonstruktion der Geschlechter, die Auflösung der Schöpfungsordnung, d.h. mit einem Wort: ein neues Verständnis vom Menschen.

2. Die Forderung der Homosexuellen-Lobby nach der „Ehe für alle", mit allen unabweisbaren Folgen, wird in der evangelischen Kirche offen aufgenommen. Mehr noch: Mehrere Landeskirchen sind Vorreiter darin, die so genannte „Ehe für alle" zu akzeptieren, während die Gesetzeslage nach wie vor von „gleichgeschlechtlichen Partnerschaften" ausgeht. Segnungen homosexueller Paare werden bei der Homosexuellen-Lobby freudig begrüßt. So hat die Evangelische Kirche im Rheinland kürzlich den „Ehrenpreis Regenbogen-Bleistift" des Christopher Street Days (CSD) Mönchengladbach bekommen.

Von den anderen Beispielen, wie Kräfte innerhalb und außerhalb der Kirche in gleicher Ausrichtung die Heilige Schrift dominieren wollen, seien stellvertretend die synkretistischen Tendenzen genannt. Wir beobachten eine schleichende Akzeptanz des Islam, dessen zentrales Wort lautet: Gott hat keinen Sohn. Führende Vertreter der Kirche können heute sagen, Jesus sei nicht für uns gestorben und auferstanden, und auch so kann er nicht als die Ursache unserer Rechtfertigung und Heiligung verstanden werden.

Die Aktualität der Barmer Erklärung ergibt sich aus den Parallelen zwischen 1934 und 2016. In diesem Zusammenhang ist noch folgender Hinweis wichtig: Normalerweise reden wir nur von den sechs Thesen. Jedoch gilt: „Nach dem Beschluss der Synode von 1934 ist die Theologische Erklärung „im Zusammenhang mit dem Vortrag von Pastor Asmussen" zu sehen, den dieser zu ihrer Erläuterung vor der Synode gehalten hat". In diesem Vortrag wurde die Dringlichkeit der Barmer Erklärung unter anderem mit der theologischen Entwicklung begründet, die seit dem 18. Jahrhundert wirkte und letztlich zu den damaligen Umständen geführt hat. Die besagte Passage lautet: „Wenn wir ... protestieren ..., erheben (wir) Protest gegen dieselbe Erscheinung, die seit mehr als 200 Jahren die Verwüstung der Kirche schon langsam vorbereitet hat. Denn es ist nur ein relativer Unterschied, ob man neben der Heiligen Schrift in der Kirche geschichtliche Ereignisse oder aber die Vernunft, die Kultur, das ästhetische Empfinden, den Fortschritt oder andere Mächte und Größen als bindende Ansprüche an die Kirche nennt."

Die von Hans Asmussen beklagte Verwüstung ist weitergegangen. Das unterstreicht die Aktualität der BTE noch mehr.

In der Gemarker Kirche im Wuppertaler Stadtteil Barmen tagte die Synode der Bekennenden Kirche.

Wer dies nicht wahrhaben will und sich Barmen gleichzeitig auf die Fahnen schreibt, verdreht ihre Aussage und beruft „Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird" (These 1) zum Zeugen gegen ihn selbst und gegen sich selbst. ■

Literaturhinweis:
Die Barmer Theologische Erklärung, Einführung und Dokumentation, Hg. von Alfred Burgsmüller und Rudolf Weth, Neukirchen Vluyn.

Die sechs Thesen der Barmer Theologischen Erklärung

I. *Jesus Christus spricht: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich. (Johannes 14,6)*
Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer nicht zur Tür hineingeht in den Schafstall, sondern steigt anderswo hinein, der ist ein Dieb und Räuber. Ich bin die Tür; wenn jemand durch mich hineingeht, wird er selig werden. (Johannes 10,1.9)

Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und müsse die Kirche als Quelle ihrer Verkündigung außer und neben diesem einen Worte Gottes auch noch andere Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung anerkennen.

II. *Durch Gott seid ihr in Christus Jesus, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung. (1. Korinther 1,30)*

Wie Jesus Christus Gottes Zuspruch der Vergebung aller unserer Sünden ist, so und mit gleichem Ernst ist er auch Gottes kräftiger Anspruch auf unser ganzes Leben; durch ihn widerfährt uns frohe Befreiung aus den gottlosen Bindungen dieser Welt zu freiem, dankbarem Dienst an seinen Geschöpfen.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als gebe es Bereiche unseres Lebens, in denen wir nicht Jesus Christus, sondern anderen Herren zu eigen wären, Bereiche, in denen wir nicht der Rechtfertigung und Heiligung durch ihn bedürften.

III. *Lasst uns aber wahrhaftig sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken zu dem hin, der das Haupt ist, Christus, von dem aus der ganze Leib zusammengefügt ist. (Epheser 4,15-16)*

Die christliche Kirche ist die Gemeinde von Brüdern, in der Jesus Christus in Wort und Sakrament durch den Heiligen Geist als der Herr gegenwärtig handelt. Sie hat mit ihrem Glauben wie mit ihrem Gehorsam, mit ihrer Botschaft wie mit ihrer Ordnung mitten in der Welt der Sünde als die Kirche der begnadigten Sünder zu bezeugen, dass sie allein sein Eigentum ist, allein von seinem Trost und von seiner Weisung in Erwartung seiner Erscheinung lebt und leben möchte.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als dürfe die Kirche die Gestalt ihrer Botschaft und ihrer Ordnung ihrem Belieben oder dem Wechsel der jeweils herrschenden weltanschaulichen und politischen Überzeugungen überlassen.

IV. *Jesus Christus spricht: Ihr wisst, dass die Herrscher ihre Völker niederhalten und die Mächtigen ihnen Gewalt antun. So soll es nicht sein unter euch; sondern wer unter euch groß sein will, der sei euer Diener. (Matthäus 20,25-26)*

Die verschiedenen Ämter in der Kirche begründen keine Herrschaft der einen über die anderen, sondern die Ausübung des der ganzen Gemeinde anvertrauten und befohlenen Dienstes.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und dürfe sich die Kirche abseits von diesem Dienst besondere, mit Herrschaftsbefugnissen ausgestattete Führer geben und geben lassen.

V. *Fürchtet Gott, ehrt den König. (1. Petrus 2,17)*

Die Schrift sagt uns, dass der Staat nach göttlicher Anordnung die Aufgabe hat in der noch nicht erlösten Welt, in der auch die Kirche steht, nach dem Maß menschlicher Einsicht und menschlichen Vermögens unter Androhung und Ausübung von Gewalt für Recht und Frieden zu sorgen. Die Kirche erkennt in Dank und Ehrfurcht gegen Gott die Wohltat dieser seiner Anordnung an. Sie erinnert an Gottes Reich, an Gottes Gebot und Gerechtigkeit und damit an die Verantwortung der Regierenden und Regierten. Sie vertraut und gehorcht der Kraft des Wortes, durch das Gott alle Dinge trägt.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als solle und könne der Staat über seinen besonderen Auftrag hinaus die einzige und totale Ordnung menschlichen Lebens werden und also auch die Bestimmung der Kirche erfüllen. Wir verwerfen die falsche Lehre, als solle und könne sich die Kirche über ihren besonderen Auftrag hinaus staatliche Art, staatliche Aufgaben und staatliche Würde aneignen und damit selbst zu einem Organ des Staates werden.

VI. *Jesus Christus spricht: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. (Matthäus 28,20) Gottes Wort ist nicht gebunden. (2. Timotheus 2,9)*

Der Auftrag der Kirche, in welchem ihre Freiheit gründet, besteht darin, an Christi Statt und also im Dienst seines eigenen Wortes und Werkes durch Predigt und Sakrament die Botschaft von der freien Gnade Gottes auszurichten an alles Volk.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne die Kirche in menschlicher Selbstherrlichkeit das Wort und Werk des Herrn in den Dienst irgendwelcher eigenmächtig gewählter Wünsche, Zwecke und Pläne stellen.

Barmen

Barmen in einer lutherischen Kirche – geht das?

Von Hans-Joachim Vieweger

Lutherische Kirchen, besonders bayerische Lutheraner, haben sich mit Barmen lange Zeit schwer getan. Diese nüchterne Tatsache darf man nicht verschweigen, wenn man sich heute mit der Frage beschäftigt, ob eine lutherische Kirche in ihrer Kirchenverfassung einen Bezug zur Barmer Erklärung aufnehmen soll. Dabei war ein bayerischer Lutheraner – Oberkirchenrat Thomas Breit – maßgeblich an der Entstehung der Erklärung beteiligt. Und niemand Geringeres als Bischof Hans Meiser, der am 22. April 1934 zusammen mit dem württembergischen Bischof Theophil Wurm zu einem Bekenntnistag in Ulm eingeladen hatte – ein entscheidendes Datum auf dem Weg nach Barmen – war selbst Teilnehmer der Barmer Synode, Mitglied in deren Arbeitsausschuss und stimmte der Erklärung zu.

Dennoch gingen Meiser und viele andere bayerische Lutheraner später auf Distanz zu Barmen. Auch heute fragt so mancher, ob Karl Barth der lutherischen Seite in Barmen nicht womöglich eine Art reformiertes Glaubensbekenntnis „untergejubelt“ hat. Barth selbst trug zu dieser Interpretation bei, mit jenem berühmten Bonmot: „Die lutherische Kirche hat geschlafen, und die reformierte Kirche hat gewacht“ – weil er bei der Vorbereitung der Barmer Erklärung in einer Mittagspause weiter am Text geschrieben hatte, während die beiden anderen Autoren, Thomas Breit und der Hamburger Pfarrer Hans Asmussen, Mittagsschlaf hielten.

Später interpretierte Barth den Text immer weiter im Sinn der reformierten Theologie, man muss vielleicht sogar genauer sagen – im Sinn seiner eigenen Theologie. Das machte es Lutheranern schwer, sich hinter Barmen zu stellen. Zum Beispiel wegen Barths problematischer Sicht von „Gesetz und Evangelium“. Bei Barth wurde daraus „Evangelium und Gesetz“. (Dies soll hier nicht näher ausgeführt werden, interessant aber ist, dass durch diese Veränderung die Gefahr einer neuen Gesetzlichkeit entsteht, und zwar eine Gesetzlichkeit in ethischen Fragen. Hier hatte Barth, je später je mehr, dezidierte Ansichten.)

Aber man muss ebenso zur Kenntnis nehmen, dass die Lutheraner, die in Barmen waren (mit einer Ausnahme, dem Erlanger Professor Hermann Sasse) keinen Widerspruch zum lutherischen Bekenntnis feststellten. Außerdem wurde festgelegt, dass die Erklärung nur in Zusammenhang mit der Einbringungsrede des lutherischen Theologen Hans Asmussen angenommen werden sollte – was denn auch geschah.

Wenn wir uns als bayerische lutherische Kirche nun damit beschäftigen, ob wir in der Kirchenverfassung einen Bezug zur Barmer Erklärung herstellen, dann ist zu unterscheiden zwischen dem, was damals in Barmen gemeint war, und dem, was später, insbesondere von Karl Barth, daraus gemacht wurde. Sehr deutlich hat das der Berliner Theologe Notger Slenczka bei einem Symposium der Landeskirche vor zwei Jahren gesagt:

„Die Barmer Theologische Erklärung widerspricht so, wie Karl Barth sie ausgelegt sehen wollte, zentralen Momenten des Lutherischen und übrigens auch des klassischen Reformierten Verständnisses des Evangeliums. Allerdings ist diese Lesart Barths mitnichten notwendig oder vom Text des Bekenntnisses gefordert, sondern dieser Text kann auch anders gelesen werden.“

Nehmen wir die Frage, was das „Christus allein“ der Barmer Erklärung bedeutet. Ist mit der ersten These ausgeschlossen, dass sich Gott beispielsweise auch in der Schöpfung offenbart? Man denke in diesem Zusammenhang an das Paulus-Wort aus dem Römer-Brief: „Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen seit der Schöpfung der Welt und wahrgenommen an seinen Werken, so dass sie (die Menschen, die dennoch gottlos sind) keine Entschuldigung haben.“

Freilich: Auch derjenige, der an der Schöpfung erkennt, dass da ein Gott ist, der die Welt wunderbar geschaffen hat, erkennt letztlich erst in Jesus Christus, wie Gott ist. Wenn man das „Christus allein“ der Barmer Erklärung also nicht als Ablehnung jeglicher Erkenntnis aus der Natur, als Ablehnung jeglicher Schöpfungstheologie sieht, dann ist es mehr als berechtigt: Denn natürlich muss sich jede Erkenntnis, die wir beispielsweise aus der Schöpfung ziehen, an Christus messen lassen. Und tatsächlich gibt es kein anderes Wort Gottes, als eben Jesus Christus selbst, auf das ich leben und sterben kann.

Dazu noch einmal ein Zitat von Notger Slenczka: „Das schließt nicht aus, dass Menschen göttliches Handeln und Reden erfahren, das nicht vom Handeln Gottes in Christus ableitbar ist, bedeutet aber wohl, dass dieses Handeln und Reden für Christen keine eigenständige, konkurrierende Instanz sein kann, die dem Reden und Handeln in Christus übergeordnet wäre.“

Das gilt meiner Meinung auch für den – durch die Zeit des Nationalsozialismus und die „Deutschen Christen“ in Verruf gekommenen – Gedanken, dass Gott sich auch in der Geschichte zeigt. Wollte ich das grundsätzlich bestreiten, hätte ich ein Problem mit dem Glauben an das Wirken des Heiligen Geistes.

Um es konkret zu machen: Darf ich glauben, dass auch in geschichtlichen Ereignissen, wie dem Fall der Mauer in unserem Vaterland, Gottes Handeln erkennbar ist? Darf ich Gott dafür nicht mal dankbar sein? Das zu bestreiten, wäre eine sehr einsei-

tige Lesart der Barmer Erklärung. Klar ist zugleich aber auch, dass ein solcher Glaube nicht im Zentrum der Verkündigung stehen kann – im Zentrum der Verkündigung steht einer, nämlich Jesus.

Zur ersten Barmer These noch ein wichtiger Punkt, den der bedeutende lutherische Theologe Oswald Bayer so beschreibt: „Lutherisch ist auch die Formulierung der (...) vielen als genuin barthianisch geltenden und der Theologie Luthers dann entgegengesetzten These 1, freilich nur unter der Voraussetzung, dass der Nebensatz („das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben“) nicht als beiläufiger, akzidentieller Nebensatz, sondern als wesentlicher, essenzieller Nebensatz zu verstehen ist. Es ist also nicht, wie die barthianische Auslegungsgeschichte will, in ontologischer Pauschalität zu lesen: Jesus Christus ist das eine Wort Gottes. Punkt. Sondern Jesus Christus ist das eine Wort Gottes, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben. Das ist etwas ganz anderes als die Formulierung eines universalen Erkenntnisprinzips. Die erste Barmer These gilt in einem präzisen, auf das Evangelium hin zugespitzten Verständnis im Sinn des Ersten Gebotes.“

Doch unabhängig von diesen Fragen, die manche als theologische Spitzfindigkeiten abtun mögen: Wäre es nicht wunderbar, wenn unsere Kirche sich jenseits aller Streitfragen und historischen Belastungen bestimmter Begriffe einmütig hinter diese erste These stellen würde, und damit hinter die Einzigartigkeit Jesu?! Aus meiner Sicht wäre das sogar hilfreich, weil mit der Betonung des „Christus allein“ in einer multireligiösen Welt, in der die Kirche immer wieder von Selbstzweifeln erschüttert wird, ein klares Bekenntnis zu Jesus Christus abgegeben wird.

Der zweite große Knackpunkt für Lutheraner in der Barmer Erklärung ist sicher die Stellung der Kirche zum Staat. Dies vor allem dann, wenn man die zweite These

isoliert liest. Wird hier nicht das reformierte Konzept der „Königsherrschaft Christi“ vertreten – im Unterschied und Gegensatz zur lutherischen Zwei-Reiche-Lehre?

Doch die zweite These lässt sich eben nicht ohne die fünfte These lesen. So wie es richtig ist, dass – mit der zweiten Barmer These – Jesus Christus „auch Gottes kräftiger Anspruch auf unser ganzes Leben“ ist, also auch auf unser öffentliches Tun, so gilt eben mit der fünften These auch, dass „der Staat nach göttlicher Anordnung die Aufgabe hat, in der noch nicht erlösten Welt, in der auch die Kirche steht, ... unter Androhung und Ausübung von Gewalt für Recht und Frieden zu sorgen“ hat. Wie dies geschieht („nach dem Maß menschlicher Einsicht und menschlichen Vermögens“) lässt sich in der Regel nicht eindeutig sagen – auch nicht von Kirchenvertretern. Daran ist zu erinnern, wenn heute, beispielsweise in der Flüchtlingspolitik, nur bestimmte Positionen als „christlich“ bzw. „humanitär“ proklamiert werden.

Barmen selbst steht einer lutherischen Interpretation im Sinn der Zwei-Reiche-Lehre nicht im Weg: Einerseits ist da das Reich Gottes in der Kirche: sie hat den Auftrag den Menschen das Evangelium zu verkündigen. Dazu hat sie keine andere Macht als die Macht des Wortes Gottes. Darin kann sie aber auch keine Kompromisse eingehen. Andererseits ist da das Reich Gottes in der Welt: Gott regiert nämlich auch durch die Obrigkeit, nicht um den Menschen das Heil zu bringen, sondern um Ordnung und Frieden ins Leben zu bringen – der Rahmen, der nötig ist, damit die Kirche in Freiheit das Evangelium bringen kann.

So komme ich zur Überzeugung, dass die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern einen Bezug zur Barmer Erklärung in ihre Kirchenverfassung aufnehmen kann, ohne die lutherische Tradition aufs Spiel zu setzen. Sie sollte das sogar tun, um der

bleibenden Bedeutung von Barmen und insbesondere der christologischen Grundaussage willen.

Wer Ja zu Barmen sagt, sollte aber auch eins bedenken. Zur Barmer Erklärung gehört auch der Mut, Nein zu sagen. Das fällt vielen, selbst vielen Vertretern der evangelikalen Bewegung, inzwischen schwer. Doch das Bekenntnis zu Jesus Christus beinhaltet auch ein Nein zu anderen Mächten und Gewalten. Oder eben jenes „Wir verwerfen die falsche Lehre ...“, von der Barmen spricht. ■

Frag- und Denkwürdiges aus der Kirche

Von Hans-Joachim Vieweger

Kirchenaustritte – kein Thema?

Fast 400.000 Menschen sind im vergangenen Jahr aus einer der beiden großen Kirchen ausgetreten, die Zahl der Kirchenmitglieder ging sogar noch stärker zurück, weil weniger Menschen getauft werden als sterben. Größere Diskussionen darüber habe ich nicht vernommen. Interessanterweise haben die kirchlichen Pressestellen bei der Veröffentlichung der Daten das gemacht, was von Wirtschaftsunternehmen bekannt sind: Sie haben die schlechten Zahlen hinter guten Zahlen versteckt. Unsere Landeskirche zum Beispiel stellte die statistischen Zahlen unter die Überschrift „Kirchliches Leben in Bayern ist stabil“. Die Zahl der Austritte sei zurückgegangen, hieß es weiter – was zunächst mal schön klingt. Dass 2015 jedoch die zweithöchste Zahl der Austritte (nach dem bisherigen „Spitzenjahr“ 2014) zu verzeichnen war – das stand nicht dabei.

Warum sind die Kirchenaustritte praktisch kein Thema? Womöglich hängt es damit zusammen, dass die Kirchen nicht in ihrem Mark getroffen sind, sprich: bei den Finanzen. Denn trotz sinkender Mitgliederzahl steigen die Einnahmen aus der Kirchensteuer weiterhin. Und die Kirchensteuer macht, so hilfreich sie bei der Planung der vielfältigen kirchlichen Ausgaben sein mag, offenbar leicht bequem.

Kanzelverbot für leitenden VELKD-Bischof

Mit einem aufsehenerregenden Schritt hat der Vöhringer Pfarrer Dr. Jochen Teuffel Kritik an dem leitenden Bischof der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche in Deutschland (VELKD), Gerhard Ulrich, geübt. Ulrich hatte in einer umstrittenen „Osterbotschaft“ unter anderem Folgendes gesagt:

„Jesus ist tot. Sein Leib verging wie jeder Menschenleib. Aber das, was in ihm göttlich war, seine Sache und Haltung, seine Leidenschaft und sein Einsatz für das wahre Leben, das ist mitnichten tot. Es lebt – wenn sie, die Nachfolger, es wollen.“

Diese Aussage wurde von vielen als Leugnung der leiblichen Auferstehung Jesu von den Toten verstanden. Pfarrer Teuffel schrieb daraufhin an Ulrich, dass seine Äußerungen im Widerspruch zum Evangelium sowie zu den Lehrbekenntnissen unserer Kirche stehen und forderte ihn auf, sie als christliche Falschaussage in aller Form zurückzunehmen und sich zur Unauflöslichkeit der Menschwerdung des Gottessohnes zu bekennen. Ulrich ließ daraufhin durch einen Sprecher erklären, dass er die Irritationen bedauere und verwies auf Beiträge, in denen er die Auferstehung als ein Geheimnis bezeichnet habe. Pfarrer Teuffel machte seine Kritik öffentlich, indem er Bischof Ulrich das Kanzelrecht für die Gemeinde in Vöhringen entzog und begründete dies mit Artikel 28 des für die lutherische Kirche maßgeblichen *Augsburger Bekenntnisses*, in dem es heißt: „Wenn die Bischöfe aber etwas gegen das Evangelium lehren, festsetzen oder einrichten, haben wir Gottes Befehl, in einem solchen Fall nicht gehorsam zu sein“ (vgl. BSLK 195,20-24).

Als ABC-Vorstand haben wir uns mit dieser Thematik beschäftigt. Wir haben Pfarrer Teuffel für den Mut gedankt, den Streit um zentrale biblische Aussagen zu führen. Ebenso dafür, dass durch sein öffentlichkeitswirksames Vorgehen bibel- und bekenntnistreue Gemeindeglieder getröstet, eventuell verunsicherte Christen gestärkt worden sind.

Badische Kirche will Trauung homosexueller Paare einführen

Im April hat die badische Landessynode beschlossen, die kirchliche Trauung gleichgeschlechtlicher Paare einzuführen. Diese Entscheidung ist von der Christusbewegung / Lebendige Gemeinde Württemberg, mit der wir uns als ABC verbunden wissen, mit klaren Worten kritisiert worden. Für unsere Freunde in Württemberg ist das Votum in Baden deshalb besonders problematisch, weil beide Landeskirchen ja zu einem Bundesland gehören, also von politischen Entscheidungen immer gemeinsam betroffen sind. Mit dem Votum in Baden wird zugleich Druck auf die Württemberger ausgeübt, hier nachzuziehen. Wir zitieren aus dem Votum einige entscheidende Sätze:

„Wir von der Lebendigen Gemeinde sagen: **Diese Entscheidung ist nicht biblisch. Nicht richtig. Nicht hilfreich.** (...) Die Lebendige Gemeinde steht in dieser Diskussion für den Vorrang der traditionellen, nach unserem Verständnis biblisch begründeten Ehe und Familie. Von daher ist für uns grundsätzlich eine kirchliche Trauung gleichgeschlechtlicher Paare nicht möglich. Denn Ehe und Familie als Modell von Mann und Frau, angelegt auf ein ganzes gemeinsames Leben in Treue, ist nach unserer Sicht die grundlegende Form menschlichen Zusammenlebens.“ (...)

„Dazu ist selbstverständlich und mit großer Sensibilität darauf zu achten, dass diese starke Betonung von Ehe und Familie als Zukunftsmodell nicht zur aburteilenden Unbarmherzigkeit im Blick auf die vielen so unterschiedlichen Gegebenheiten von Menschen in unserer Gesellschaft werden. Hier wird es gerade die Aufgabe sein, mit Geduld und Nachgehen und Begleitung unterwegs zu sein, ohne die grundlegenden hilfreichen Lebensordnungen Gottes für Ehe und Familie deshalb aufzuweichen.“

Wenn ein Pfarrer beim „Gender-Wahnsinn“ nicht mitmachen will

Vor wenigen Monaten bekamen die Pfarrämter in Bayern einen Hinweis des Frauenwerks Stein auf das neue EKD-weite Fernstudium „Theologie geschlechterbewusst“. Es folgt dem Fernstudium „Feministische Theologie“ und hat unter anderem zum Ziel, „das kritische, politische Potential geschlechterbewusster Theologie über die Fernstudierenden neu in Kirche und Gesellschaft zur Wirkung

zu bringen“. Der mittelfränkischer Pfarrer Michael Granzin schrieb zurück: „Auf diesen Gender-Wahnsinn mache ich garantiert niemand aufmerksam in meinen Gemeinden!!!“ Das war offenbar zu viel der Meinungsfreiheit – das Frauenwerk beschwerte sich und der Pfarrer wurde von der zuständigen Regionalbischöfin zur Stellungnahme aufgefordert.

Granzins Argumentation: „Theologie geschlechterbewusst“ ist offensichtlich ein Baustein aus der Gender-Ideologie und kann folglich nicht losgelöst von ihr betrachtet werden. „Und solange mir niemand plausibel erklären kann, wie diese Gender-Ideologie mit dem Gesamtzeugnis der Bibel in Einklang gebracht werden kann, ist es mein aus der Ordination abgeleiteter Auftrag, meine Gemeinden vor diesem Einfluss zu schützen.“

Dieser Hinweis und die in einem weiteren Brief folgenden Erläuterungen stießen aber nicht auf das Wohlwollen der Regionalbischöfin, die den Stil der kurzen Mail-Äußerung von Pfarrer Granzin missbilligte. Und das mit folgender Begründung: „Sie vertreten immerhin das Pfarramt und damit die unterste organisatorische Einheit der Landeskirche.“ Die Bezeichnung „unterste organisatorische Einheit der Landeskirche“ muss man sich auf der Zunge zergehen lassen – zeigt es doch, wie weit wir inzwischen vom theologischen Verständnis der Bekenntnisschriften entfernt sind. Hieß es da nicht noch, dass Kirche „die Versammlung aller Gläubigen (ist), bei welchen das Evangelium rein gepredigt und die Sakramente laut dem Evangelium gereicht werden“? Und wie verhält sich diese Über- und Unterordnung mit der vierten These von Barmen?

EKD zeichnet Arbeiten zu „Queer Theologie“ und Abtreibung aus

Apropos Gender. Mit dem sog. Hanna-Jursch-Preis will die EKD die theologische Forschung aus Frauenperspektive fördern. Interessant ist, wenn man liest, wofür in diesem Jahr der entsprechende Nachwuchspreis verliehen wurde: zum einen wurde eine Staatsexamensarbeit unter dem Titel „Der Beitrag der Queer Theologie als Fortführung feministischer Ansätze im Religionsunterricht unter besonderer Berücksichtigung der Geschlechterkonzeptionen“ ausgezeichnet, zum anderen eine Masterarbeit unter dem Titel „‘Dissident*innen im Kampf gegen den § 218‘. Beiträge feministischer Theolog*innen in den deutsch-deutschen Diskussionen um den Schwangerschaftsabbruch zwischen 1971 und 2001 – Eine diskurstheoretische Analyse“.

Dazu passt, was einer unserer Leser, Dr. Wolfgang Monninger, zum Gender-Aufsatz von Professor Kothmann in den ABC-Nachrichten 2016.1 schrieb: „Ich verfolge das Thema schon seit Jahren, und hätte anfänglich nie für möglich gehalten, dass dieser Unsinn mehr als ein homerisches Gelächter verursachen könnte. Dass es anders gekommen ist, aber vor allem, dass Teile (die Mehrheit??) der evangelischen Öffentlichkeit Gefallen daran gefunden haben, ist deprimierend. Hier zeigt sich eine Zeitgeistkirche, die mit Luther kaum mehr etwas zu tun hat.“ ■

Warum der Westen seine Werte verteidigen muss

Über Alexander Kisslers Buch: „Keine Toleranz den Intoleranten“

Von Pfr. Jonathan Kühn

Der Leiter des Cicero-Salons Alexander Kissler hat ein provokantes, mutiges und herausforderndes Buch vorgelegt. Keines, das beschwichtigt. Eins der zwölf Kapitel ist zum Beispiel mit dem Satz überschrieben: „Das hat nichts mit dem Islam zu tun: Die Brigade mit den Beruhigungspillen rückt aus.“ Kissler will, wie er im Blog zu dem in bereits mehrfacher Auflage erschienenen Werk erläutert, beitragen zur Bewusstseinsbildung und Aktivierung: „Wir Menschen des Westens ... müssen wieder wissen, woher wir stammen, wie wir wurden, was wir sind, und diese Geschichte weitertragen – unverzagt, gelassen, nimmermüde. ... Ein sprachloser, geschichtsvergessener Westen wäre kein Westen mehr, und eine Welt ohne das westliche Prinzip wäre eine andere, eine unfreiere Welt.“

Die Mordanschläge der vergangenen Jahre im Herzen Europas durch fanatisierte Muslime gegen aus ihrer Sicht Ungläubige, gegen Juden und Karikaturisten, seien ein Frontalangriff auf die von den Attentätern verachtete westliche Welt insgesamt mit ihren Werten der Menschenrechte, insonderheit der Meinungs- wie Religionsfreiheit und Toleranz. Die westliche Welt dürfe indes – hier greift Kissler den Philosophen Karl Popper auf – ihre unduldsamen Feinde gerade nicht dulden, sondern müsse als wehrhafte Wertegemeinschaft ihre Prinzipien entschlossen verteidigen.

So ernst die in ihr aufgegriffenen Themen, so erfrischend und anregend begegnen die Impulse des Autors, der nicht billig polemisiert, sondern klug und fundiert wirbt: für die Wiederentdeckung westlicher Identität, für die Besinnung auf die Errungenschaften von Reformation und Aufklärung, christlichem Erbe und humanistischem Fortschritt.

Nur: Wie stark sind diese Werte gefährdet, wie groß ist die Bereitschaft zu Selbstzensur, zur Aufgabe von Freiheiten, weil andernfalls jemand beleidigt sein könnte? Kissler benennt zahlreiche Beispiele, Belege eines Einknickens, wie es sonst vor allem Henryk M. Broder konstatiert: den Verzicht auf Anstoß erregende Karnevalswagen, die Absage ganzer Faschingsumzüge, die Verbannung der israelischen Flagge aus einem Berliner Fußballstadion, während in Saarbrücken ohne staatsanwaltliche Beanstandung eine Fahne des „Islamischen Staates“ vom Balkon wehen durfte, das Herausoperieren des kleinen Kreuzes aus dem Vereinswappen von Real Madrid bei Export-Fanartikeln, die Untersagung, einen niederbayerischen Kinderhort ‚St. Josef‘ zu nennen und vieles mehr.

Es trifft, wenn Kissler nach der Lektüre von Voltaire und Locke und anderen Klassikern – darunter auch die Bibel – konstatiert, der Westen sei in weiten Teilen heute eine „Vereinigung der Menschen, denen alles egal

ist, solange niemand sie beim Lebensgenuss und dessen Verdauung stört.“ Toleranz aber sei ohne Haltung nicht zu haben, habe sich durch die Geschichte hindurch als Übung in Standhaftigkeit erwiesen, nicht als „gleichförmiges Desinteresse an allem“. Daher müsse die Illusion aufgegeben werden, es könne ein friedliches Nebeneinander von Freiheit und Freiheitsfeindschaft geben. Vielmehr gelte es, die an Sonntagen beschworenen Werte von Montag bis Samstag entschlossen zu verteidigen (auch gegenüber dem Islam), statt aus Feigheit, Bequemlichkeit oder beidem darauf zu verzichten. Toleranz als Kernaufgabe des Westens sei dabei „kein Freifahrtschein für jede Narretei“, sondern „die Duldung dessen, was man ablehnt“. Damit seien auch die Grenzen klar: „Wem alles egal ist, auch das eigene Wertegerüst, der ist nicht tolerant, sondern ignorant.“

Folgerichtig hinterfragt Kissler das „Ja, aber“ vieler Kommentare zu den „im Namen einer besonders rigiden Islam-Interpretation“ begangenen Morden in Paris, jene „Appeasementmaschine“, die sogleich festhielt, solcherlei habe nichts mit dem Islam zu tun. Während der Autor die Auffassung teilt, dass der Islam nicht als „monolithischer Block des Bösen“ angesehen werden könne, fragt er, wie der Islam, den es so doch gar nicht gebe, zugleich als geschlossene Formation des Guten gelten könne, dessen Friedensfähigkeit und Freiheitsliebe nicht infrage gestellt werden dürften: „Veralbert muss sich das Publikum fühlen, wenn das eine zu bestreiten eine moralische Großtat sein soll und das andere zu bezweifeln ein moralisches Schwerverbrechen.“ Dass in den Tagen nach jenen Anschlägen vom Januar 2015 (das Buch erschien vor den weiteren Anschlägen vom November), bei denen ja auch ein muslimischer Polizist ermordet worden war, nicht über die Abgründe des Islam, sondern über die Gefahren eines Generalverdachts gegenüber Muslimen und überzogener Islamkritik – Stichwort „Islamophobie“ – diskutiert worden sei, zeuge von einem überdehnten Toleranzbegriff, der übersehe, dass es eine ganz spezifische Religion war, aus deren Ideologemen sich die drei Attentäter bedient hatten.

Kissler nimmt in den kontroversen Debatten um Freiheit, Kultur und Religion kein Blatt vor den Mund. Es ist dabei kein Buch gegen den Islam, sondern eines für die westliche Identität und ihre (Freiheits-) Werte, die fröhlich zu leben und entschlossen gegen Angriffe der Intoleranz – sei diese radikalislamisch, von Religionshass, Pöbellust oder Nationalismus geprägt – zu verteidigen sein Autor aufruft. Den Menschen sei es angeraten, sich von der Toleranz leiten zu lassen, ohne die – mit Voltaire – der Fanatismus die Erde zu verwüsten oder wenigstens für immer trübselig zu machen drohe. Dieses Kissler-Buch ist ein Weckruf, der Lust macht: aufs Nachsinnen, Nachlesen und Diskutieren!

Alexander Kissler:
„Keine Toleranz den Intoleranten.
Warum der Westen seine Werte
verteidigen muss“,
Gütersloher Verlagshaus, 2015,
184 Seiten, 17,99 Euro. ■

Dieser Beitrag ist eine Kurzversion eines Beitrag aus der Zeitschrift „Diakrisis“, den wir mit Genehmigung von Zeitschrift und Autor abdrucken.

„Westen, verleugne deine Seele nicht!“

„Das Buch der Mitte“ von Vishal Mangalwadi

Von Pfr. Gerhard Kelber

Der indische Philosoph Vishal Mangalwadi (geb. 1949) hat ein umfassendes Werk zur christlichen Apologetik verfasst. Seine Belesenheit ist staunenswert, sein kirchengeschichtliches Wissen profund, gerade auch mit Blick auf Antike und Mittelalter, seine philosophisch-theologischen Reflexionen sind bibelnah, und seine soziologischen und völkerkundlichen Kenntnisse exorbitant.

Mangalwadis Buch beginnt mit einem Warnschuss: „Westen, verleugne deine christliche Seele nicht!“ Und das macht er verblüffend deutlich an dem Unterschied zwischen zwei Musikern, dem von Skeptizismus triefenden Rockmusiker Kurt Cobain (der Sänger nahm sich 1994 das Leben) und Johann Sebastian Bach. Er spürt der im Abendland virulenten Sinnkrise nach und kommt zur Diagnose: Dem Westen ist das Vertrauen in die Vernunft abhanden gekommen. Er zieht die absteigende Linie von dem augustinischen biblisch motivierten Vertrauen über den Nominalismus und Descartes bis hin zu dem radikalen Skeptizismus unserer Tage. Sein Therapeutikum – ganz einfach: eine Rückkehr zur Bibel!

Mangalwadi weist nach, dass die technische Überlegenheit des Westens gepflanzt wurde in den mittelalterlichen Klöstern, und zwar auf der Basis des biblischen Schöpfungsglaubens und der Überzeugung, dass anstrengende und geringwertige Arbeit für Kinder Gottes unwürdig und durch Maschinen zu ersetzen sei. Ziel sei gewesen, geringwertige Arbeit überflüssig zu machen und höherwertige Arbeit anzustreben. Die technische Überlegenheit des Westens sei also nur auf christlicher Basis möglich geworden, argumentiert Mangalwadi, ohne die Nachteile derselben auszublenden. Doch die Tiefgründigkeit seiner Erkenntnis der Zusammenhänge ist verblüffend.

Höchst anregend ist sein Kapitel über die Bibelübersetzer und die soziologischen Auswirkungen einer an der Bibel orientierten Gesellschaft, vor allem am Beispiel der USA, aber auch der Auswirkungen der methodistischen Erweckung in England, die dieses Land zu einem weitgehend korruptionsfreien Land mutieren ließ und diese Korruptionsfreiheit zumindest für einige Zeit nach Indien exportierte. Zusätzliche Frucht: Die Abschaffung der Sklaverei.

Dass Bildung in Drittweltländern Missionsschulen zu verdanken ist, ist bekannt, aber wie tief Bildung ein Volk verändert, macht er am Beispiel Indien deutlich. Ein leuchtendes Beispiel: Die Hmar, ein im 19. Jahrhundert noch äußerst wilder Kopfjäger-Stamm im Bundesstaat Manipur an der burmesischen Grenze. Dieser Stamm, der die Gewohnheit hatte, die Häuser mit Schrumpfköpfen seiner Feinde zu

schmücken, und zu dem sich deshalb kein Missionar wagte, erkannte, dass er die Bibel brauchte und schickte von sich aus einen begabten Jungen auf Schulen nach Indien und England, der die Bibel in ihre Sprache übersetzen sollte. Das tat er. Mit gewaltigen Folgen: Eine Steinzeit-Gesellschaft wurde mit Bildungseinrichtungen gesegnet, an die Stelle von wilden Kriegern traten aufopferungsvolle Menschen, anstelle von bestechlichen Oberen ehrliche Beamte. Das in Indien allgegenwärtige Kastensystem wurde durch Bildung aufgebrochen, aus Fatalisten wurden hoffnungsfrohe Leistungsträger. Welch ein Beitrag zur Humanisierung einer Gesellschaft!

An vielen anderen Beispielen macht Mangalwadi die enormen progressiven Kräfte deutlich, die in einer christlich fundierten Bildung liegen, etwa dem Phänomen, dass Wissensanhäufung und -weitergabe über Universitäten im christlichen Mittelalter entstanden. Ähnlich die moderne Schulmedizin, die sich im christlich geprägten Europa entwickelte, was nur möglich war, wenn sich die Universitätsidee mit der Idee verband, dass den Schwachen und Kranken besondere Hilfe zukomme, christliches Mitgefühl und Barmherzigkeit also soziologisch greifbare Formen annahm.

Eine weitere Erkenntnis: Die Schlüsselrolle, die Bibelübersetzungen für die Entwicklung von Sprache hatten (in Deutschland durch Luther): der davon jeweils ausgelöste Bildungsschub wird in Mangalwadis Werk als weltweites Phänomen sichtbar.

Mangalwadi ist nicht nur Philosoph, sondern auch ein Mann, der mit seinem Leben und seiner ganzen Arbeitskraft dafür einsteht, den armen Bauern Indiens (häufig Kastenlose) zu helfen. Als aktiver Sozialreformer stellt er sehr anschaulich dar, auf welche harten Widerstände sein Werk in Indiens Kasten-Gesellschaft stößt.

Bei der Lektüre dieses Buches tut sich ein ganzer Kosmos auf: Wissen wir eigentlich, zu welcher Nobelfirma wir gehören? Eine Kirche, die immer unsicherer und schwammiger wird in ihren Grundaussagen, bekommt hier von einem brillanten „Exoten“ den Spiegel vorgehalten: Ja, Westen, verleugne deine Seele nicht! Und: Kirche, stell‘ dein Licht nicht unter den Scheffel! ■

Prof. Dr. Vishal Mangalwadi ist einer der Hauptreferenten beim Kongress christlicher Führungskräfte, der vom 23.- 25. Februar 2017 in Nürnberg stattfindet.

Kongress christlicher Führungskräfte 2017

Das „Gipfeltreffen zum Thema Wirtschaft und Werte“ kommt nach Nürnberg

Sie suchen
- wertvolle Impulse durch Vorträge und persönliche Gespräche?
- nachhaltige Ermutigungen für Ihre Leitungsaufgaben?
- neue Orientierung für wiederkehrende Probleme?
- inspirierenden Austausch mit Gleichgesinnten?

Dann sind sie beim **10. Kongress christlicher Führungskräfte vom 23. bis 25. Februar 2017** in Nürnberg genau richtig!

Der alle zwei Jahre stattfindende Kongress steht unter dem Motto **„Mit Werten in Führung gehen“.** Im Februar 2017 werden im NürnbergConvention Center rund 3.000 Teilnehmer erwartet.

Mehr als 100-Top-Referenten

Die Referentenskala umfasst über 100 Redner – vom Vorstandsmitglied des Weltwirtschaftsforums Davos, ***Dr. Philipp Rösler*** (Bild oben), über den Direktor des Instituts der deutschen Wirtschaft Köln, ***Prof. Dr. Michael Hüther*** (Bild Mitte), bis hin zu dem Sozialreformer ***Prof. Dr. Vishal Mangalwadi*** (Bild unten), dem „führenden christlichen Intellektuellen Indiens“. Thematisch wird es u. a. um soziale Verantwortung, „Industrie 4.0“, den Generationswechsel in Familienunternehmen sowie das große Themenfeld Integration gehen. In fast 60 Vorträgen, Foren und Seminaren behandeln erfahrene Experten Aspekte wie christliche Unternehmenskultur, Veränderungsprozesse in Firmen, Persönlichkeit oder effektive Arbeitstechniken.

Coaching und Networking

Profitieren Sie von persönlichen Coaching- & Beratungsangeboten. Nutzen Sie den Kongress, um Ihr Netzwerk zu erweitern: zum Beispiel beim Austausch mit Führungskräften in christlichen Wirtschaftsverbänden, beim Treffen der Metropolregion Nürnberg, bei Begegnungen in der International Lounge oder in der Fachausstellung. Familienunternehmer können sich bei einem exklusiven Abendessen vernetzen. Für Young Professionals bis 35 Jahre gibt es Leader-Dialoge mit erfahrenen Führungskräften, Tipps für Start-Ups, Typ-Beratung und Coaching in der Young Professionals Lounge.

Eine breite Allianz aus Verbänden und christlichen Organisationen

Veranstaltet wird der Kongress von der Evangelischen Nachrichtenagentur idea e.V. (Wetzlar) in Kooperation mit der Firma „tempus Akademie & Consulting“ (Giengen bei Ulm) sowie einer breiten Allianz aus Unternehmerverbänden, landes- und freikirchlichen sowie anderen christlichen Organisationen.

Melden Sie sich jetzt an: **www.führungskräftekongress.de**

Wirtschaft und Moral sind keine Gegensätze

»Ich halte es für extrem wichtig, auch nach außen deutlich zu machen, dass Ethik und Moral auf der einen Seite und wirtschaftlicher Handel auf der anderen Seite keine Gegensätze sind und auch nicht sein dürfen.«

Der Ehrenpräsident der Handwerkskammer für Mittelfranken, Heinrich Mosler.

Theo Lehmann: Theos kleine Kanzel

Von Andreas Späth

Mehr als sechzigmal hat Theo Lehmann in den letzten Jahrzehnten für das evangelische Wochenmagazin idea-Spektrum die Rubrik „Die kleine Kanzel“ geschrieben. In mehr als 60 Kurzandachten hat er pointiert Gottes Wort in die Zeit getragen, von der Schrift her die Zeitläufte kommentiert, ohne dabei zeitgebunden oder gar zeitgeistig zu schreiben. Jede Andacht ist ein Ruf in die konsequente Nachfolge Christi, eine Herausforderung im wahrsten Sinne des Wortes. Wo wir das Wort Gottes hören, sind wir gefordert, herauszutreten aus den vermeintlichen Gewissheiten dieser Welt hinein ins Licht der Wahrheit Gottes.

Die Wahrheit Gottes aber ist eine Person: Jesus Christus. Und ihr nachfolgen heißt eine Beziehung zu dieser Person leben. Durch das Kreuz erkennen wir das vom Wesen Gottes, was zu unserer Rettung nötig ist. Theo Lehmann stellt es uns klar vor Augen.

Dabei predigt Theo Lehmann nicht nur zum Leser, sondern er ist selbst erste Zielscheibe des Wortes Gottes. Sein Leben ist geprägt durch einen aufrechten Gang in der Nachfolge Christi in zwei knechtenden Systemen auf deutschem Boden und durch die Gnade der Bewährung. Theo Lehmann lädt ein, ruft, drängt, mahnt, Jesus nachzufolgen, denn es geht um alles; Heil oder Unheil – Heiligung oder Weltförmigkeit. Lassen wir uns herausfordern unter Theos kleiner Kanzel.

Das Buch eignet sich gut als Geschenk – etwa der Kirchengemeinde an die Mitarbeiter – und ist über das Büro der KSBB erhältlich (Tel. 09871-444956, E-Mail: ksbb-bayern@gmx.net)

Der Preis liegt – je nach Stückzahl – zwischen 3,00 und 6,90 Euro. ■

ABC trauert um Fürst Castell und Oberkirchenrat Hofmann

Zwei prominente Mitglieder des Freundeskreises des ABC sind in den vergangenen Monaten von Gott heimgerufen worden. So starb im Mai im Alter von 90 Jahren unser langjähriger Förderer Albrecht Fürst zu Castell-Castell. Der ABC-Vorsitzende, Dekan Till Roth, würdigte den ehemaligen Landessynodalen als geistlich tief geprägten und prägenden Mitchristen: „Fürst Castell hat immer wieder in warmer, persönlicher Art und Weise zentrale Glaubensthemen angesprochen und so für geistlichen Tiefgang in unserer Kirche gesorgt.“ Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm und Synodalpräsidentin Annekathrin Preidel bezeichneten den Verstorbenen als eine „der wichtigsten Stimmen der evangelikalen Bewegung“ in Bayern.

Bemerkenswert war auch Castells Engagement für Versöhnung mit den Völkern, die unter der nationalsozialistischen Terrorherrschaft besonders gelitten haben, insbesondere auch sein Engagement für die Versöhnung zwischen Christen und Juden. Dazu Till Roth: „Dieses Engagement hatte seine tiefe Wurzeln im Wissen, dass Gott selbst der Urheber der Versöhnung ist.“ Gerade aus diesem Grund habe Fürst Castell immer wieder die Bedeutung der Beichte für das christliche Leben betont. Der ABC hatte mit einer eigenen Bußliturgie auf einen Aufruf von Fürst Castell reagiert, das Thema Buße neu in den Fokus kirchlichen Handelns zu stellen.

Ein schöner Aspekt in der bewegenden Trauerfeier, die wegen der großen Zahl der Gäste sogar per Video in ein Zelt übertragen werden musste: Ein Teil der Kollekte war nach dem Willen des Verstorbenen für eine jüdisch-messianische Gemeinde bestimmt. Was zeigt, dass man beides sein kann: „ein echter Freund der jüdischen Gemeinde“ (so der Zentralratsvorsitzende Josef Schuster) wie ein Freund der Messianischen Bewegung.

Till Roth sprach der Witwe Marie-Louise Fürstin zu Castell-Castell sein herzliches Beileid aus: „Wir trauern um einen lieben Mitbruder in Christus. Zugleich sind wir dankbar für die Zuversicht, die aus dem Bibelwort für die Woche des Todes spricht: Christus spricht: Wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich alle zu mir ziehen. – so der Wochenspruch zum Sonntag Exaudi.“

„Lasst uns aufsehen zu Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens“

Dieses Wort aus dem Hebräer-Brief stand über der Todesanzeige des früheren Oberkirchenrates und Leiters des Landeskirchenamtes Dr. Werner Hofmann, der Anfang August im Alter von 85 Jahren starb. Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm würdigte Hofmann als einen „Ausnahme-Juristen und einen Glücksfall für unsere

Kirche“, der mit seiner hohen juristischen Kompetenz und seiner besonnenen Art über Jahrzehnte die Geschicke nicht nur der bayerischen Landeskirche, sondern auch der EKD und VELKD maßgeblich mitgestaltet habe. Till Roth schrieb für den ABC, für Hofmann sei stets das Evangelium von Jesus Christus die Richtschnur kirchlichen Handelns gewesen sei. Hofmann habe dem ABC in den vergangenen knapp zwanzig Jahren beratend zur Seite gestanden: „Damit hat er deutlich seine innere Verbundenheit mit dem Anliegen gezeigt, für die Geltung von Schrift und Bekenntnis angesichts vielfältiger Säkularisierungstendenzen auch innerhalb der Kirche einzutreten.“ So hatte Hofmann dem ABC in mehreren Gutachten wertvolle Unterstützung für seine Arbeit gegeben. Unter anderem stärkte Hofmann die Position von Kirchengemeinden, deren Kirchenvorstände sich kritisch zum Thema Homosexualität geäußert hatten.

Zuletzt hatte Werner Hofmann im Juli an einer Vorstandssitzung des ABC teilgenommen und dabei seine Sorge um problematische Entwicklungen innerhalb der evangelischen Kirche ausgedrückt. Mit Blick auf die Beschlüsse verschiedener Landeskirchen zur offiziellen Einführung von Traugottesdiensten für homosexuelle Paare hatte er davor gewarnt, dass auf Pfarrer Druck ausgeübt werden könne, selbst wenn sie aus theologischen Gründen nicht zu den entsprechenden Beschlüssen stehen könnten. Letztlich gehe es um die Freiheit der Verkündigung, die an das Evangelium gebunden sei, hatte Hofmann gesagt. Seine Überlegung, zu dieser Thematik noch einen Artikel für die ABC-Nachrichten zu

verfassen, konnte er freilich wegen seiner angeschlagenen Gesundheit nicht mehr verwirklichen.

Bei der Trauerfeier in der evangelischen Kirche in Planegg, der Hofmann bis kurz vor seinem Tod treu geblieben war – er hatte hier einen festen Stammplatz, betonte auch Oberkirchenrat Dr. Hans-Peter Hübner Hofmanns Einsatz für die Kirchengemeinden. Bei aller Kenntnis in zahlreichen juristischen Fachgebieten habe „sein leidenschaftliches Engagement und seine Vorliebe für die sich um Wort und Sakrament versammelnden Gemeinden vor Ort als die Mitte der Kirche“ geschlagen – außerdem „für die tätige Nächstenliebe durch die Dienste der Diakonie“. Hofmann war beispielsweise Ehrenvorsitzender der Inneren Mission München – bei der Beerdigung wurden Spenden für die Diakonieeinrichtung Herzogsägmühle erbeten.

Oberkirchenrat Hübner sprach aus, was auch viele andere empfanden, die mit Hofmann zu tun gehabt hatten: Er sei beeindruckt gewesen von der Frömmigkeit, aus der Hofmann ganz offensichtlich und selbstverständlich, aber unpathetisch Kraft geschöpft habe: „Weil er zutiefst glaubte und lebte“, was der Lehrtext am Tag der Beerdigung zum Ausdruck gebracht habe: „Alles, was zum Leben und zur Frömmigkeit dient, hat uns SEINE göttliche Kraft geschenkt.“ (2. Petrus 1,3) ■

Was tun, wenn Kirche zur Desorientierung beiträgt?

Dr. Eberhard Lasson gehört seit seinem Bestehen dem Freundeskreis des ABC an. Anfang dieses Jahres hat er sich entschieden, aus der evangelischen Kirche auszutreten und dies in einem Schreiben an den Landesbischof begründet. Als ABC haben wir Verständnis für diese Entscheidung, bedauern sie zugleich aber sehr.

ABC-Nachrichten Herr Dr. Lasson, was hat Sie zum Kirchenaustritt bewogen?

Dr. Lasson Meinem Schritt ging eine lange Zeit der Prüfung voraus. Nicht mehr ausschlaggebend für meine Entscheidung, wohl aber eine letzte Bestätigung war für mich ein Beitrag in den ABC-Nachrichten 2015.3: Hier war zu lesen, dass in einem offiziellen Organ der Landeskirche, den „Nachrichten der ELKB“, die Verkündigung der Wiederkehr Jesu und des Jüngsten Gerichts als eine Art Zumutung dargestellt wurde – unkommentiert.

Letztlich kann man sagen: Mein Austritt hängt nicht damit zusammen, dass es einzelne Pfarrer gibt, die Unsinn erzählen. In einem so großen Gebilde wie einer über Jahrhunderte gewachsenen Kirche ist es unvermeidlich, dass an ihren Rändern Dinge geschehen und gesagt werden, die dem Glaubensverständnis bzw. der eigenen Glaubenspraxis widersprechen. Das Problem in der evangelischen Kirche besteht vielmehr darin, dass nicht die Ränder außer Rand und Band sind, sondern dass im Zentrum der Kirche Desorientierung um sich Platz gegriffen hat.

Wenn Kirchenobere mehr zur Verwirrung als zur Klärung beitragen

Die Kirchenoberen haben sich damit der Vollmacht beraubt, Hirten zu sein. Sie verwirren mehr, als dass sie zur Klärung gemäß dem Evangelium beitragen. Dem will ich mich zu meinem eigenen Schutz nicht mehr aussetzen. Wenn innerhalb der Gemeinde Jesu Dinge verbreitet werden, die mit seinem Wort, mit seiner Lehre fundamental nicht mehr übereinstimmen, dann fühle ich mich so unwohl, dass ich nicht mehr Teil dieser Kirche sein kann.

ABC-Nachrichten So pointiert wie Sie das sagen, müsste ich diesen Schritt auch vollziehen, oder?

Dr. Lasson Nein, das ist zunächst einmal meine ganz persönliche Entscheidung. Vielleicht können Sie auf die Entwicklung der evangelischen Einfluss nehmen – ich kann es nicht bzw. ich kann nicht erkennen, dass dies mein Auftrag ist.

ABC-Nachrichten Was müsste aus Ihrer Sicht geschehen, was sollte sich ändern?

Dr. Lasson Ehrlich gesagt: Ich habe für die evangelische Kirche keinen Rat mehr. Aber vielleicht hilft ein Blick über den Rand der evangelischen Kirche hinaus. So ist vom letzten Katholikentag in Leipzig ein interessantes Signal ausgegangen: Die Veranstaltungen mit Politikern waren schlecht besucht – die Leute hatten allem Anschein nach keine Lust mehr, einen Katholikentag mit einem Parteitag zu verwechseln. Wie auch? Da sind Politiker,

die sich die moralische Autorität der Kirche anmaßen, um die eigenen Vorstellungen kirchlich zu legitimieren und sie damit einer kritischen Diskussion zu entzieht – denken Sie nur an das Thema Flüchtlinge. Und nehmen Sie dazu als Gegensatz das katholische Weltjugendtreffen, das vor wenigen Wochen in Krakau stattgefunden hat – ein zutiefst geistliches Ereignis, bei dem viele Menschen, gerade Jugendliche, Nahrung für den Glauben erhalten.

ABC-Nachrichten Das zeigt aber auch: die Probleme, die Sie in der evangelischen Kirche beschreiben, gelten offensichtlich nicht nur hier, oder?

Dr. Lasson Das stimmt. Wenn ich mir das Zentralkomitee der deutschen Katholiken ansehe, kann ich kaum Unterschiede zu dem erkennen, was ich in der evangelischen Kirche erlebe. Allerdings scheint es der katholischen Kirche im Moment trotzdem eher zu gelingen, immer wieder zum Zentrum des Glaubens zurückzukehren. Institutionen brauchen so wie wir Menschen die Bereitschaft umzukehren – und das sehe ich institutionell in der evangelischen Kirche derzeit nicht, in der römisch-katholischen Kirche schon eher.

Wenn die Anerkennung der Welt wichtiger ist als das Evangelium

ABC-Nachrichten Was erhoffen Sie sich ganz allgemein in dieser Situation?

Dr. Lasson Kirche muss in der Welt, aber nicht von der Welt sein – wie es schon das Evangelium sagt. Mir scheint, dass die evangelische Kirche sich in einer Situation befindet, in der ihr die Anerkennung der Welt wichtiger ist als die Treue zu Gottes Wort – die Welt, das dürfen wir nicht vergessen, in ihrem ganzen Gefallen-Sein. Wenn die Welt schon irgendwie in Ordnung wäre, bräuchte es das ganze Heilsgeschehen nicht. Wenn das aber aus dem Blick gerät, verliert Kirche ihr Zentrum – die Botschaft vom Leben, Sterben und Auferstehen Jesu zu unserem Heil.

ABC-Nachrichten Und was soll in dieser Situation der ABC machen?

Dr. Lasson Ich weiß nicht, ob ich mir hier ein Urteil anmaßen kann. Im Verhältnis zur Landeskirche sehe ich eine Spannung, die durch zwei Pole bestimmt ist. Ich denke einerseits, dass der ABC gegenüber der Kirchenleitung durchaus klar Position beziehen muss, hier kann er durchaus auch Konfliktbereitschaft zeigen. Dabei darf der ABC aber nicht allein auf Kritik setzen, auf die Negation, sondern muss immer auch deutlich machen, wofür er steht.

Damit komme ich zu einem zweiten Punkt: Ich denke, dass der ABC trotz seiner Verwurzelung in der evangelischen Kirche nicht nur auf diese orientiert sein sollte. Wir brauchen heute eine „Glaubensökumene“ – so würde ich das im Unterschied zur Ökumene der Institutionen beschreiben. Damit meine ich die Übereinstimmung in ganz zentralen Glaubensinhalten über verschiedene Konfessionen und Denominationen hinweg. Sicher mit dem Schwerpunkt auf der evangelischen Seite, aber auch um nicht-evangelischen Christen Impulse und Ermutigung geben. Auch Katholiken können sich vom ABC ermutigt fühlen.

ABC-Nachrichten Danke für das Gespräch und Ihre Impulse.

Informationen aus dem ABC

Liebe Leserin, lieber Leser,

vielleicht bekommen Sie diese ABC-Nachrichten schon regelmäßig zugesandt, vielleicht sind Sie aber auch nur zufällig auf unsere Zeitschrift gestoßen. Als Arbeitskreis Bekennender Christen in Bayern (ABC) sehen wir zwei Hauptaufgaben: Zum einen in der theologischen Klärung strittiger Themen, zum anderen in der Ermutigung zum Glauben an den dreieinigen Gott und damit in der Bestärkung, in seiner Kirche zu bleiben.

Wenn Sie unsere Arbeit unterstützen wollen, können Sie dies zum Beispiel durch Weitergabe dieser ABC-Nachrichten tun. Darüber hinaus würden wir uns freuen, wenn Sie unserem Freundeskreis beitreten. Ein nächstes Treffen des Freundeskreises findet am Samstag, 21. Januar 2017 in Neuendettelsau statt – an diesem Tag sollen auch die Vertreter des Freundeskreises innerhalb des ABC e.V. bestimmt werden.

CHRISTUS TAG BAYERN

Bereits im Blick ist der nächste bayerische Christustag am 3. Oktober 2017. Wir sind noch auf der Suche nach weiteren Veranstaltungsorten. Wenn Sie zusammen mit einer Kirchengemeinde oder einer Gemeinschaft Interesse haben, einen Christustag vor Ort zu organisieren, unterstützen wir Sie dabei gerne. Melden Sie sich doch bei uns.

Ihr Hans-Joachim Vieweger

Ich möchte den ABC unterstützen und trete dem ABC-Freundeskreis bei:

Name _____

Vorname _____

Adresse _____

_____

Telefon _____

Email-Adresse _____
(wichtig, um aktuelle Informationen kostengünstig versenden zu können)

Ich bin bereit, den ABC ☐ *monatlich* ☐ *jährlich*

mit EUR _____ *zu fördern. (fakultativ)*

Meine/unsere Adresse hat sich geändert:

Name _____

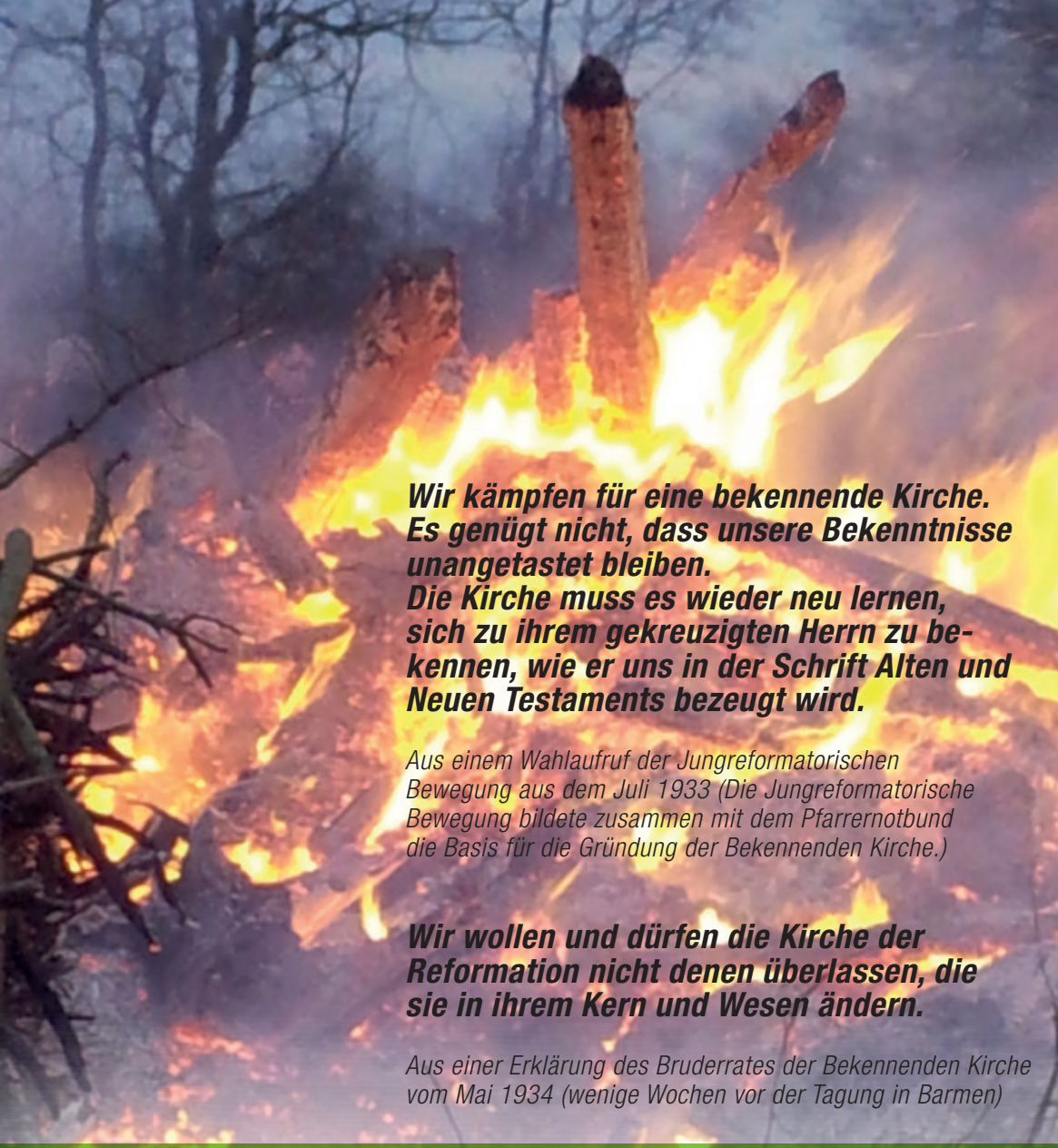
Adresse _____

_____

Bitte senden Sie mir _____ *weitere Exemplare der ABC-Nachrichten.*

Ort, Datum _____ *2016*

_____
Unterschrift



Wir kämpfen für eine bekennende Kirche. Es genügt nicht, dass unsere Bekenntnisse unangetastet bleiben. Die Kirche muss es wieder neu lernen, sich zu ihrem gekreuzigten Herrn zu bekennen, wie er uns in der Schrift Alten und Neuen Testaments bezeugt wird.

Aus einem Wahlaufruf der Jungreformatorischen Bewegung aus dem Juli 1933 (Die Jungreformatorische Bewegung bildete zusammen mit dem Pfarrernotbund die Basis für die Gründung der Bekennenden Kirche.)

Wir wollen und dürfen die Kirche der Reformation nicht denen überlassen, die sie in ihrem Kern und Wesen ändern.

Aus einer Erklärung des Bruderrates der Bekennenden Kirche vom Mai 1934 (wenige Wochen vor der Tagung in Barmen)

Impressum *ABC-Nachrichten 2016.2 (ISSN 2197-9189)*

Herausgeber ABC – Arbeitskreis Bekennender Christen in Bayern e.V. **www.abc-bayern.de**

Verantwortlich Till Roth (1. Vorsitzender)
Dr.-Gustav-Woehrnitz-Weg 6, 97816 Lohr a. Main
Telefon 09352-871611

Redaktion Hans-Joachim Vieweger (2. Vors.)
Kleinhaderner Straße 30b, 80689 München
Telefon 089-7000 9188

Spendenkonto
IBAN ***DE10 5206 0410 0000 2975 18***
BIC GENODEF1EK1 (Evangelische Bank)

Der ABC finanziert sich über Spenden und Beiträge seiner Mitgliedsgemeinschaften. Wir freuen uns über Ihre Unterstützung.

Fotonachweis: www.barmen75.de (S. 1, 21), Christustag Lauf (S. 13), epd-Foto (S. 14, 15), Atamari/Wikimedia Commons (S. 16, 24, 25), Pitichinnaccio/Wikipedia Commons (S. 19), epd Bayern (S. 36), privat (diverse).